

Der Westpreuße

Begegnungen mit einer
europäischen Kulturregion



68. Jahrgang Heft 9 September 2016 € 6 (D)



**DIE DANZIGER BUCHT –
EINE ATTRAKTIVE REGION**
Tourismus in der
Woiwodschaft Pommern

GRASS – LESEN
Erfahrungen
mit der Novelle
»Im Krebsgang«

FORUM

3 vorab

3 Damals war's

4 Westpreußen-Kongress 2016 – Programm

4 *Vorankündigung:* Westpreußen-Jahrbuch 66

5 Auf ein Wort

POLITIK UND GESELLSCHAFT

6 Stutthof – Juristische Aufarbeitung /

Eine Herausforderung für das Strafrecht /

7 *Interview:* LOSTA Jens Rommel

7 Nachrichten

PANORAMA

8 Sport – Natur – Wellness – Kultur.

Tourismus in der Region der Danziger Bucht

12 Notizen aus Danzig, Elbing, Marienburg, Thorn

15 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

GESCHICHTE UND KULTUR

16 *Im Krebsgang* von Günter Grass als Lektüre in einer Abitur-Klasse

19 *Zeitschnitte:* August Semrau

21 *entdeckt:* Kriegsausstellung in Danzig 1916

23 Zum Tode von Dr. Stefan Hartmann

23 hörens-, sehens- und wissenswert

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

24 *Stiftungstag / WLM:* Ausstellung und Termine

24 Blick über den Zaun

RUBRIKEN

2 Impressum

5 Leserpost

25 TV-Tipps / Abo-Bestellschein

26 Zum guten Schluss

Die Dreistadt – Zentrum des internationalen Tourismus **8**

DESTINATION	CITY	AIRLINE
Dänemark	Copenhagen	SAS
Belgien	Brüssel-Charleroi	WizzAir
Niederlande	Eindhoven	WizzAir
Czech Republic	Prague	Czech Airlines

FERRY CONNECTIONS

PORT	CITY/COUNTRY	VOYAGE DURATION	FERRY LINE
Gdynia	Karlshamn / Sweden	10,5h	Stena Line
Gdańsk	Nynäshamn / Sweden	15h	Polferries

»Is ja aijentlich ain scheenes Schiff jewesen ...« **16**

Ein Weltkrieg – zum Anfassen **21**

ZUM TITELBILD Zum kaiserlichen Gut Cadinen gehörten nicht nur eine Brennerei und die berühmten Majolika-Werke: Hinter dem Torhaus, das noch heute das Erscheinungsbild des Gutes prägt, befand sich zudem eine »Automobilhalle«, die den Wünschen des technikaffinen Monarchen entsprach. Hier fanden neben Stellplätzen für sechs Autos und einer gut sortierten Werkstatt Unterkünfte für das Automobil-Personal sowie ein unterirdischer Tank für 2000 Liter Benzin Platz. Foto: Tilman Fischer

PASSWÖRTER FÜR DIE DIGITALEN FASSUNGEN DES WESTPREUSSEN Septemбераusgabe: heft-9-2016 Augustausgabe: heft-8-2016

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Landmannschaft Westpreußen e.V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61

Postbank Hamburg:
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04
BIC PBNKDEFF oder
Sparkasse Münsterland Ost, Münster:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51
BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung und Anzeigenannahme: Karin Miethe und Esther Lüchtfeld (sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk (u.bonk@der-westpreusse.de)
Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer (e.fischer@der-westpreusse.de)

Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft: Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)
Redaktionelle Mitarbeit an den Landmannschaftlichen Nachrichten: Dr. Gisela Borchers (g.borchers@der-westpreusse.de), Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)
Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse:
Der Westpreuße
48167 Münster-Wolbeck, Mühlendamm 1
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de
www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zur Zeit gelten die beiden Anzeigenpreislis ten Nr. 1.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Ihr Empfang kann auch nicht bestätigt werden. Für die Rücksendung ist Porto beizulegen.

Satz, Layout und Bildbearbeitung: Dirk Kohlhaas, Bonn
Herstellung und Verlagsauslieferung: Lensing Druck GmbH & Co. KG, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418, **Auflage:** 1.500 Exemplare

vorab

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

seit dem Beginn unserer redaktionellen Arbeit haben sich die inhaltliche Konzeption und das Erscheinungsbild dieser Zeitschrift Schritt für Schritt gewandelt. Dabei haben Sie uns konstruktiv begleitet, und viele Ihrer entgegenkommenen Reaktionen haben uns ermutigt, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Bei den freundlichen Worten hatten wir allerdings stets das Empfinden, dass die Redaktion dafür nicht die alleinige Adressatin sein dürfte, denn zu wesentlichen Teilen gehen die ganzen Veränderungen auf den Layouter, auf Dirk Kohlhaas, zurück, dessen Name meist nur im Impressum aufzufinden ist (wenngleich er wie in der letzten Ausgabe, bei der Einführung in unsere neue Homepage, zuweilen auch als Autor in Erscheinung tritt). Deshalb möchten wir diesmal die Chance ergreifen, Ihnen diesen so entscheidenden »Mann im Hintergrund« und seine Bedeutung für unsere Arbeit vorzustellen.

Bereits seit vielen Jahren gibt es zwischen Redakteuren und den Gestaltern eines Blatts keine klar getrennte »Arbeitsteiligkeit« mehr:

Beide Kräfte müssen vielmehr mit den Aufgaben und Ansätzen der jeweils anderen Seite bestens vertraut sein und in jeder Beziehung sowie von Beginn an – Artikel für Artikel und Heft für Heft – eng kooperieren. Auf dieser Grundlage vermag sich dann das Feld zu öffnen, auf dem sich die Kreativität im Satz, im Layout und (keinesfalls zu vergessen) in der Bildbearbeitung entfaltet. Jetzt geht es darum, die einzelnen Schriften und Schriftschnitte festzulegen, den Satz einzurichten, das Verhältnis der Text- und Bild-Elemente zu disponieren sowie die komplexe farbliche Komposition zu entwickeln – und dies stets mit dem Ziel, auf den verschiedenen Ebenen das Spannungsverhältnis zwischen Vertrautem und Überraschendem, zwischen Einheitlichkeit und Abwechslung geschickt zu nutzen.

Gewiss – ohne Redakteure, die Beiträge verfassen oder Bildmaterialien sammeln, kann ein Layouter nur wenig ausrichten; zugleich aber gilt, dass die Arbeit von Redakteuren ohne die Software-Beherrschung und den formalen wie ästhetischen Ideenreichtum des Layouters insgesamt ins Leere laufen würde. Deshalb ist es schon ein Gebot der Fairness, wenn die Redaktion heute

Der reguläre Redaktionsschluss für die nächste DW-Nummer würde Ende September mit dem Westpreußen-Kongress zusammenfallen. Aufgrund dieser ungünstigen Lage wird die Oktober-Ausgabe nicht schon am 1., sondern erst am 8. 10. erscheinen. Für diese Entscheidung bitten wir höflich um Verständnis.

Dirk Kohlhaas einmal in aller Öffentlichkeit ihren besten Dank sagt.

Ihm selbst wird es wohl nicht sonderlich angenehm sein, diesmal im Vordergrund zu stehen. So stimmt es uns besonders heiter, dass er auch diese Zeilen nun selbst wird setzen und arrangieren müssen. Aber auch diese Aufgabe wird er gewiss gelassen, routiniert und engagiert bewältigen: Er ist eben ein Profi! ■ Die DW-Redaktion

Damals war's

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre

wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher geben wir an dieser Stelle monatlich exemplari-

sche Artikel aus dem Westpreußen vor 60 Jahren wieder – nun also aus der Nummer 21 vom September 1956.

Zwei Meldungen aus dem September 1956 geben uns einen Einblick in die hohe Relevanz und Aktualität, die ostdeutsche Kultur und Kulturarbeit in der ‚alten Bundesrepublik‘ hatten.

Zunächst einmal verdeutlicht die Ankündigung der „Uraufführung eines Danziger Dramatikers“ die in dieser Zeit völlig selbstverständliche Kontinuität, mit der ostdeutsche Kulturschaffende Teil des westdeutschen ‚Kulturbetriebs‘ waren und blieben. Da heute nur noch wenige Künstler leben, die in Ostdeutschland geboren wurden, sind an ihre Stelle vornehmlich Menschen getreten, die sich zu den Wurzeln ihrer Familien in Ostmittel- und Osteuropa bekennen und daraus Themen für ihre Arbeiten gewinnen.

Da Heimatvertriebene damals nicht nur als Kulturschaffende, sondern zudem in der großen Masse als Angehörige der kulturell interessierten Öffentlichkeit das Leben der Bundesrepublik prägten, hatte die ostdeutsche Kulturarbeit eine mit der heutigen Situation nicht mehr vergleichbare hohe politische Bedeutung. Ein Indiz hierfür gibt die Meldung, dass die 1956 in Düsseldorf stattfindenden Ostdeutschen Kulturtag in den November verlegt worden seien, um auf die dortigen Kom-

Uraufführung eines Danziger Dramatikers

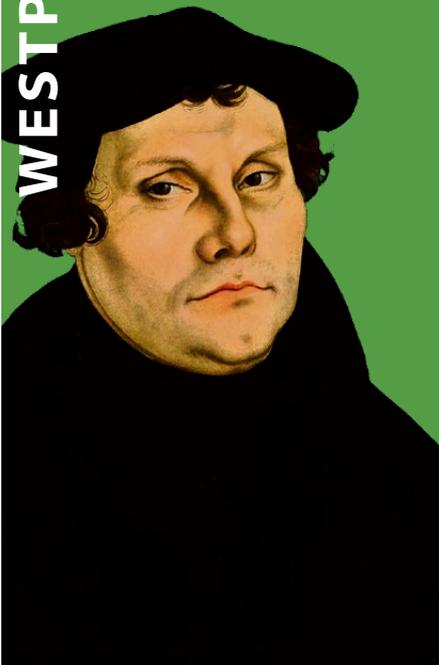
Am 5. Oktober bringt die Bühne in Iserlohn das Schauspiel „Der Brief des Königs“ von Franz Erdmann als Uraufführung heraus. Die Regie wird mit dem vorzüglich aufeinander eingespielten Ensemble Gastspielreisen in viele Orte von Nordrhein-Westfalen unternommen, um dem Stück einem möglichst großen Widerhall zu verschaffen. Erdmann, der schon 1932 mit seinem Frontstück „Sappenkopf F“ erfolgreich an die Öffentlichkeit trat und dann mit seinem 1939 am Staatstheater in Danzig uraufgeführten Friesendrama „Pidder Lüng“ die Aufmerksamkeit maßgeblicher Theaterkreise auf sich zog (das historische Drama soll jetzt verfilmt werden), hat das indische Legendenspiel „Das Postamt“ von Rabindranath Tagore in freier dichterischer Nachgestaltung aus dem Englischen zum Vorwurf seiner dramaturgisch und sprachlich modernisierten Neufassung genommen.

munalwahlen Rücksicht zu nehmen. Diese fanden am 28. Oktober, also vor den Kulturtagen, statt. So liegt die Annahme nahe, dass eine parteipolitische Vereinnahmung der Kulturtag im Zuge des Wahlkampfes vermieden werden sollte. Immerhin befand man sich 1956 noch lange vor einer „Neuen

Ostdeutsche Kulturtag

In Anbetracht der Düsseldorfer Kommunalwahlen sind die diesjährigen Ostdeutschen Kulturtag des Ostdeutschen Kulturrates, als deren Ort Düsseldorf gewählt worden ist, auf den 10. und 11. November verlegt worden. Der Festakt ist für Sonntag, den 11. November, vorgesehen. Die Festrede wird Prof. Dr. H. Herzfeld, Dekan der Philosophischen Fakultät und Direktor des Friedrich-Meinecke-Institutes der Freien Universität Berlin, halten. Am Sonnabend, dem 10. November, findet die Studientagung der vier regionalen Kulturwerke der Vertriebenen und eine gemeinsame Arbeitssitzung des Ostdeutschen Kulturrates, der Kulturwerke, der Bundeskulturreferenten der Landsmannschaften und der Deutschen Jugend des Ostens statt. Auch die Mitglieder des Ostdeutschen Kulturrates treten am 10. November zu ihrer Jahreshauptversammlung zusammen.

Ostpolitik“ und damit in einer Zeit, in der alle Parteien unterschiedslos bemüht waren, die große Wählergruppe der Heimatvertriebenen für sich zu gewinnen. ■



Unter dem Motto »Reformation und die Eine Welt« nimmt sich die Evangelischen Kirche in Deutschland im Rahmen ihrer Reformationsdekade gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren der internationalen Dimensionen und grenzübergreifenden Wirksamkeit des Phänomens »Reformation« an. Vor dem Hintergrund des historischen Erbes der Kulturlandschaft Westpreußen will die Landsmannschaft Westpreußen mit einem eigenen Kongress dieses Erbe in das deutsche und europäische Reformationsgedenken einbringen, vor allem jedoch nach seiner heutigen Wirksamkeit fragen und es für den deutsch-polnischen Dialog fruchtbar machen.

REFORMATION UND DIE EINE WELT – REFORMATION AN DER WEICHSEL 23.–25. September 2016 in Warendorf

PROGRAMM

Freitag

Begrüßung der Teilnehmer und Eröffnung des Kongresses
Ulrich Bonk, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen

Einführung in das Thema des Kongresses
Tilman Asmus Fischer, Stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen

Die Reformation in den kleinen Städten Westpreußens *PD Dr. Sven Tode, Hamburg*

Samstag

Luthertum, Reformierte (Calvinisten) und Katholiken. Konfessionelle und frühnationale Trennlinien im Preußenland *Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Gießen*

Reformation im Hanseraum: Kaufleute, Bücher und Sanktionen *Dr. Anja Rasche, Lübeck*

ARBEITSGRUPPEN

- AG 1: Reformation, protestantisches Erbe und Völkerverständigung im unteren Weichselland *Leitung: Tilman Asmus Fischer, Berlin*
- AG 2: Prof. Dr. Hans Schmauch – Zum Tode des Copernicus-Forschers vor 50 Jahren *Hans-Jürgen Schuch, Münster*

Kirche(n) und Religion in Polen – ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung im 21. Jahrhundert *Prof. Dr. Karol Sauerland, Warschau*

Die aktuelle Lage der lutherischen Dispore in der Republik Polen *Dr. Jerzy Sojka, Warschau*

Sonntag

Das Gedenken an 500 Jahre Reformation und Konfessionalisierung im nördlichen Polen
Prof. Dr. Jarosław Klaczek, Thorn

Abschlussdiskussion *Leitung: Tilman Asmus Fischer*

Schlusswort und Verabschiedung *Ulrich Bonk*

Ein detailliertes Programm finden Sie auf der Internetseite der Landsmannschaft Westpreußen:
www.westpreussen-online.de

Für die Anmeldung oder für Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Westpreußen, Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck, Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax -61, E-Mail: landsmannschaft-westpreussen@t-online.de

Hiermit möchten wir Sie, liebe Leser, jetzt schon auf das aktuelle Westpreußen-Jahrbuch aufmerksam machen, das in kurzer Zeit publiziert wird. Dieses Periodikum der Landsmannschaft Westpreußen bietet nun schon im 66. Jahr seines Erscheinens Wissenswertes und Unterhaltendes „aus dem Land an der unteren Weichsel“. Umfangreicher als sonst befassen sich seine Autoren im neuen Band auf rund 200 Seiten mit ...

Westpreußen-Jahrbuch – Aus dem Land an der unteren Weichsel, Band 66, Münster 2016
ISBN 978-3-9812143-9-0, Preis: € 17,50

Zu beziehen durch: Landsmannschaft Westpreußen, Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon: 0 25 06.30 57-50, Fax: 0 25 06.30 57-61
landsmannschaft-westpreussen@t-online.de

WESTPREUSSEN-JAHRBUCH 66

... **historischen Stätten** Dr. G. Borchers: *Der Umzug des Klosters Neu-Doberan von Pogutken nach Pelplin 1276* • T. A. Fischer: *Märkisch Friedland – eine brandenburgische Stadtgründung im späteren Westpreußen*

... **Sozialgeschichte** Dr. W. Lippky: *Über das postreformatorische Hospital- und Armenwesen im Herzogtum Preußen* • Prof. Dr. M. T. W. von Grabowski, V. B. von Grabowski: *Jüdische Ärzte in Danzig bis zum Zweiten Weltkrieg*

... **Kunstgeschichte** Dr. R. Zacharias: *Marienburger Bilderschatz* • R. Kißbro: *Die rätselhafte Bromberger »Bogenspannerin«* • Prof. Dr.-Ing. W. Deurer: *Danzig im Wandel. Bauten und Bauwesen im Umfeld politischer, sozialer und wirtschaftlicher Bedingungen*

... **Flucht und Vertreibung** G. Hagenau: *Die Räumung Westpreußens. Planung und Durchführung 1944/1945* • Dr. G. Borchers: *Flucht oder Bleiben? Eine Alternative am Ende des Krieges?*

... **und vielem mehr** H. J. Borchert: *Winrich der Messerstecher* • M. Banditt: *Julius August Koch und die Sternwarte der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig* • H.-J. Klein: *Die Elbinger Reederei F. Schichau* • Prof. Dr. P. Maser: *Die evangelischen Kirchen als Partner der Vertriebenen – Geschichte, Gegenwart und Zukunft*

Der Band beinhaltet 34 Schwarz-Weiß-Abbildungen sowie 18 Farbbilder auf 16 Farbtafeln. Ferner finden sich drei Gedichte der westpreußischen Autoren Gisela Brauer, Martin Damß und Clemens C. Rössler.

AUF EIN WORT

Tilman Asmus Fischer
Stellvertretender Bundes-
vorsitzender der Landsmannschaft
Westpreußen e. V.



»Identität schützen – Menschenrechte achten« lautet das diesjährige Leitwort für den Tag der Heimat. Diese Formel ist nicht nur aktuell – denkt man an unzählige Menschen, die heute aufgrund ihrer ethnischen oder religiösen Identität auf der Flucht sind. Sie hat auch anhaltende Bedeutung für diejenigen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat verloren oder jenseits von Oder und Neiße als Minderheit in ihrer Heimat verblieben. Dabei lässt sich zwischen den beiden Forderungen »Identität schützen« und »Menschenrechte achten« eine spannende Wechselbeziehung beobachten.

Auf der einen Seite kann die Verwirklichung von (kulturellen) Menschenrechten als Voraussetzung für den Schutz von Identität betrachtet werden: Der im Frühjahr gefasste Regierungsbeschluss zur Kulturförderung nach dem Bundesvertriebenengesetz gibt Grund zur Hoffnung, dass Geschichte, Traditi-

on und Identität der Heimatvertriebenen und ihrer Nachkommen weiterhin in Deutschland Schutz erfahren und zunehmend als Teil des kollektiven deutschen Gedächtnisses verstanden werden. Was den Schutz und die Weiterentwicklung der – gerade auch sprachlichen – Identität der deutschen Volksgruppen in Ostmittel- und Osteuropa betrifft, so besteht in einzelnen Staaten weiterhin nicht unerheblicher Handlungs- und Verhandlungsbedarf.

Auf der anderen Seite ist jedoch festzuhalten, dass Identität wiederum Voraussetzungen schafft, unter denen die Achtung von Menschenrechten möglich wird. Der Ethiker Eilert Herms hat auf die Bedeutung von Tradition für die Ermöglichung gesellschaftlichen Fortschritts hingewiesen: Dieser ist nur realisierbar auf der Grundlage bisheriger gesellschaftlicher Errungenschaften und Erfahrungen aus historischen Lernprozessen – die jeweils der Überlieferung, der Tradition bedürfen. Nun lassen sich Tradition und Identität nicht einfach gleichsetzen – jedoch möchte ich an dieser Stelle von Identität als bewusster sinnstiftender Aneignung von Tradition(en) durch Einzelne oder Gruppen ausgehen.

Dieses Verständnis von Tradition schärft das Bewusstsein dafür, dass wir es mit Erfah-

ungsbereichen zu tun haben, die über Sprache und Brauchtum hinausgehen. Gegenstand von Identität sind damit auch historische Erfahrungen, die mehr oder weniger explizit von Generation zu Generation weitergegeben werden. Zu diesen Erfahrungen gehören – insbesondere mit Blick auf das 20. Jahrhundert – auch diejenigen begangenen und erlittenen Unrechts; späterhin Erfahrungen gelungener und misslungener Verständigungs- und Versöhnungsprozesse. Diese Erfahrungen werden tradiert und prägen die Identität einzelner Gruppen: Kaschuben und Polen gedenken etwa in Piasnitz der Massaker im Zweiten Weltkrieg, deutsche Heimatvertriebene und Heimatverbliebene in Gdingen des Untergangs der »Wilhelm Gustloff«.

Es sind gerade diese tradierten Erfahrungen, die ihre Träger dazu veranlassen, sich heute vehement für die Achtung von Menschenrechten und gegen Menschenrechtsverletzungen einzusetzen. Diese Erfahrungen sind nicht herauslösbar aus der kulturellen Identität ihrer Träger und nicht unabhängig von ihr tradierbar. Und gerade deshalb gilt auch: Identität schützen – um der Menschenrechte Willen!

Briefe an leserpost@der-westpreusse.de

BETR.: „Es hatte dieses Thema von ihm Besitz ergriffen“, Nr. 6/2016

Ich habe mit Interesse, auch mit Nachdenklichkeit den Aufsatz über Heinz Schön und seine schrecklichen, mir seit langem bekannten Erfahrungen im Zusammenhang des „Gustloff“-Unterganges gelesen. Der Autor hat einleitend Schöns Aktivitätskreis als den eines Historikers, Zeitzeugen und Publizisten beschrieben. Jedoch: Nicht jeder, der über „Geschichte“ schreibt und dabei die unterschiedlichsten Quellen einbezieht, ist/wird zum Historiker. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine ärgerliche Erfahrung mit Schöns 1995 veröffentlichtem Buch *Die letzten Kriegstage. Ostseehäfen 1945*.

Höchst verdrießlich ist es für mich, wenn mir als Heimatvertriebenem aus Kolberg, Pommern, und als Zeitgeschichtler – so an dieser Stelle – vorgehalten wird, Kolberg sei 1807 gar nicht, wie im bekannten „Kolberg“-Film dargestellt, erfolgreich verteidigt worden: Das sei eine dem Regisseur Veit Harlan von Goebbels aufgezwungene Lüge, um noch 1944/45 eine Durchhaltestimmung zu erzeugen. In Wirklichkeit hätten die Kolberger 1807 doch die Tore den Franzosen öffnen und die fremde Besetzung hinnehmen müssen.

Das und mehr ist von Harlan zusammengelogen worden, um sich nach 1945 als der vorrangig verfolgte „Jud-Süß“-Regisseur mit seiner Eigenkritik am „Kolberg“-Film in der Medienbranche lieb Kind zu machen, d. h. die Aufmerksamkeit von „Jud Süß“ auf „Kolberg“ zu lenken, jetzt im zeitgemäß umkehrenden Sinne: Harlan als Kronzeuge bei der in den Vordergrund gehieften, ausdrücklich volkspädagogischen Aufarbeitung des „Kolberg“-Films ab 1965.

Wir Kolberger sind mit Umzügen, Schaulstellungen, Festreden prominenter Leute zur Erinnerung an den 2. Juli 1807, dem Jahrestag der Befreiung von der französischen Belagerung, groß geworden. Dass „Kolberg“ darüber hinaus so etwas wie ein „preußischer Mythos“ geworden ist, haben nicht alle Kolberger mit Begeisterung hingenommen, eher zurückhaltend registriert: weniger wäre mehr gewesen. Am historischen Grundtatbestand der unüberwundenen Verteidigung Kolbergs gibt es gleichwohl keinen Zweifel.

Dr. Ulrich Gehrke, Hamburg

Anm. d. Red.: Dr. Gehrke ist Autor des Buches: *Veit Harlan und der „Kolberg“-Film. Filmregie zwischen Geschichte, NS-Propaganda und Vergangenheitsbewältigung. Hamburg (Selbstverlag) 2011.*

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Per E-Mail:
leserpost@der-westpreusse.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinnwährend zu kürzen.

Bei diesem Artikel erstaunt es mich, dass der Autor auf drei großformatigen Seiten nicht eine Zeile Raum für eine Aussage über Herrn Benedykt Reszke, den Vorsitzenden der Deutschen Minderheit in Gdynia, gefunden hat. Herr Reszke und seine Mitarbeiter organisieren seit vielen, vielen Jahren mit großem Engagement die jährlichen Treffen zur Erinnerung an die Opfer der „Gustloff“-Katastrophe, der größten Seekatastrophe der Weltgeschichte, sowie anderer Schiffsuntergänge (der „Goya“ und der „Steuben“) während des Zweiten Weltkriegs auf der Ostsee.

Roman Grabowski, Gdingen/Zoppot

Anm. d. Red.: Es lag keineswegs in unserer Absicht, die Verdienste der Gruppe der Deutschen Minderheit in Gdingen für die Erinnerung an die Gustloff-Katastrophe zu übergehen; wir sahen innerhalb eines Beitrags, der ausschließlich der Arbeit von Heinz Schön gewidmet war, aber keine Möglichkeit einer ausdrücklichen Erwähnung, – zumal gerade in der gleichen Ausgabe (innerhalb der „Landsmannschaftlichen Nachrichten“) ein ausführlicher, bebildeter Bericht über die Gdingener Gedenkfeier 2016 berücksichtigt worden war.

In absehbarer Zeit könnte es zu Prozessen gegen vier männliche Angehörige des Wachpersonals und vier weibliche Zivilangestellte (Jahrgänge 1918 bis 1927) des Konzentrationslagers Stutthof kommen. Die Ludwigsburger Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen hat ihre Erkenntnisse an mehrere zuständige Staatsanwaltschaften weitergeleitet. Der Vorwurf gegen die acht in der Bundesrepublik Ansässigen lautet Beihilfe zum Mord. Der Ausgang der Verfahren ist jedoch offen, da noch nicht eindeutig geklärt ist, ob die Tätigkeit als Wachmann oder Telefonistin einen hinreichenden Tatverdacht für die Beihilfe zum Mord ergibt.

Die Beurteilung nationalsozialistischer Verbrechen bereitet erhebliche Schwierigkeiten – nicht nur wegen ihrer historischen Dimension. Gilt es, die Strafbarkeit eines am Holocaust Beteiligten zu beurteilen, stößt die Systematik des deutschen Strafrechts selbst an ihre Grenzen. Eine Gerichtsentscheidung von 2015 und die Aufnahme von Ermittlungen gegen Personal des KZ Stutthof befeuern die Debatte neu und lassen eine wegweisende Entscheidung des Bundesgerichtshofs (BGH) erwarten.

Verletzen mehrere Personen ein Strafgesetz gemeinschaftlich, tun sie dies als »Täter« oder als »Teilnehmer«. Wer die Tathandlung willentlich beherrscht – als Befehlshaber, als Ausführender oder sonst als Person mit kritischem eigenen Tatbeitrag –, gilt als Täter. Wer mit dem Vorsatz oder zumindest der Billigung, die Tat eines anderen zu fördern, diesem bei dessen Tat lediglich Hilfe leistet, gilt dagegen als Teilnehmer. Schwierig ist dabei die Abgrenzung zwischen einem wirklichen »Fördern« der Tat und einem bloßen »nützlichen Zutun«. Nicht jedes Beseitigen von Hindernissen für eine Straftat ist eine strafbare Beihilfe. Das Strafrecht muss hier eine Grenze ziehen. Aber wo liegt diese Grenze?

Besteht eine gewisse gedankliche Nähe zu den eigentlichen Morden, ist die Frage noch relativ leicht zu beantworten. Die bundesdeutsche Justiz verurteilte in den 1960er Jahren bereits SS-Personal aus den Vernichtungslagern, das gezielt an Selektionen mitgewirkt hatte, ohne an den eigentlichen Tötungen beteiligt gewesen zu sein. Entscheidend war, dass die Angeklagten die Funktion des Lagers erkannt und darin eine für dessen Betrieb wesentliche Funktion eingenommen hatten.

Wie aber sind die Personen zu beurteilen, die in den Konzentrations- und Vernich-

tungslagern in vollem Bewusstsein der dortigen Verbrechen lediglich Maschinen bedient, Verwaltungstätigkeiten ausgeführt oder Anlagen gewartet haben? Für diejenigen, deren Tat nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der perfiden Todesmaschinerie stand, ist der Tatvorwurf schwerer zu begründen. Richtschnur war bislang eine BGH-Entscheidung von 1969. Ein SS-Zahnarzt aus dem Lager Auschwitz wurde damals vom Bundesgerichtshof freigesprochen. Seine Funktion als Zahnarzt im Lager, auch wenn er sie mit Wissen und Billigung der Todesmaschinerie dort ausgefüllt habe, genüge nicht für eine Beihilfe zum Mord. Strafbar könne nur sein, wer den Mord konkret gefördert habe. Staatsanwaltschaften in Deutschland stellten daraufhin vielfach Ermittlungen ein. Sie dürfen nach dem Gesetz nur dann Anklage erheben, wenn sie eine Verurteilung für wahrscheinlicher halten als einen Freispruch (es muss ein »hinreichender Tatverdacht« bestehen) – und eine Verurteilung war aufgrund BGH-Rechtsprechung von 1969 nun nicht mehr anzunehmen.

Nun steht diese Rechtsprechung auf dem Prüfstand. Das Landgericht München II verurteilte bereits 2011 den SS-Wachmann Demjanjuk des Vernichtungslagers Sobibór, obwohl ihm das konkrete Fördern der Morde dort nicht nachgewiesen werden konnte. Ausreichend sei die Funktion des Angeklagten gewesen. Unter anderem hätten die Wachleute dort eine Drohkulisse gegen mögliche Revolten gebildet und damit den Lagerbetrieb selbst konkret gefördert. Noch ehe der BGH über die eingelegte Revision und damit verbunden eine Abkehr von seiner bisherigen Rechtsprechung entscheiden konnte, starb der Angeklagte jedoch.

2015 hat das Landgericht Lüneburg den als »Buchhalter von Auschwitz« bekannt gewor-

denen SS-Mann Gröning verurteilt, der dort, für die Insassen sichtbar, das von ihnen abgegebene Gepäck bewacht und – in Kenntnis des Schicksals seiner Eigentümer – später inventarisiert haben soll. Damit, so das Gericht, habe er die Arglosigkeit bei den Deportierten aufrechterhalten und den ungestörten Betrieb der Todesmaschinerie hierdurch und noch durch weitere Tätigkeiten gefördert. Auch dies bedeutet eine Abkehr von der bisherigen Rechtsprechung und ist nun im Wege der Revision dem BGH vorgelegt worden.

Das höchste deutsche Strafgericht hat jetzt eine schwierige Entscheidung zu fällen. Bestraft werden darf nur, wessen Tat schon bei Begehung nach dem Gesetz strafbar war – ein Verfassungsgrundsatz (Art. 103 Abs. 2 GG). Der BGH kann hier deshalb nicht einfach eine Einzelfallrechtsprechung entwickeln, auch wenn eine solche jetzt mit Verweis auf die Einzigartigkeit des Holocaust von ihm gefordert wird. Vielmehr muss er die Strafbarkeit einer Beihilfe zum Mord für die angeklagte Tat aus der Systematik des Strafrechts selbst herleiten und das Lüneburger Urteil darauf aufbauend dann entweder bestätigen oder verwerfen. Will er von seiner bisherigen Linie abweichen, muss er dies nachvollziehbar begründen. Und selbst dann könnte der Angeklagte noch Rechtsschutz vor dem Bundesverfassungsgericht suchen. Gelingt dem BGH jedoch eine systematisch überzeugende Begründung und hält diese auch vor dem Bundesverfassungsgericht stand, wird dies bahnbrechende Folgen für laufende oder noch anstehende Ermittlungen gegen die letzten lebenden Beteiligten der NS-Massenverbrechen haben. ■

Cornelius Wiesner ist Rechtsreferendar am Berliner Kammergericht und rechtshistorischer Doktorand an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Eine Herausforderung für das Strafrecht

VON CORNELIUS WIESNER

Wegweisend für die Perspektive der Ermittlungsverfahren und möglicher Prozesse wird die anstehende Entscheidung des Bundesgerichtshofs über die Revision der letztjährigen Verurteilung des SS-Angehörigen Oskar Gröning sein. Denn: Bisher bewertete die Strafjustiz solche Fälle anders. Der Berliner Jurist Cornelius Wiesner erläutert in einem Gastbeitrag die jüngsten Verschiebungen in der bundesdeutschen Rechtsprechung.

Zum Hintergrund: Die Vorermittlungen

Jens Rommel, der als leitender Oberstaatsanwalt der Zentralen Stelle vorsteht, spricht im Interview über die Hintergründe der abgeschlossenen Vorermittlungen.



WIE IST DIE ZENTRALE STELLE auf die noch lebenden Zivilangestellten und Angehörigen des Wachpersonals aufmerksam geworden?

Wir haben zunächst einen juristischen Gedanken auf das Lager Stutthof übertragen, den die Zentrale Stelle zu Auschwitz entwickelt hat: Auch ohne Nachweis einer konkreten Beteiligung an einem einzelnen Mord kann sich ein Wachmann strafbar gemacht haben: Allein durch seinen Dienst im Lager hat er das Vernichtungsprogramm gefördert oder erleichtert.

Nach unseren Vorermittlungen war das Konzentrationslager Stutthof von Juli bis Oktober 1944 in die sogenannte »Endlösung« einbezogen: Tausende jüdische Gefangene wurden systematisch ermordet – durch Genickschüsse oder in Gaskammern. Dann haben wir nach Belegen dafür gesucht, welche Personen wann welche Funktionen ausgeübt haben. Soweit die Betroffenen noch leben, konnten wir nun die Verfahren an die zuständigen Staatsanwaltschaften weiterleiten.

Wie verlaufen konkret die Vorermittlungen, von denen in den Medienberichten zu lesen war bzw. was schließt sich im weiteren Verlauf genau hieran an?

Wir werten sämtliche Dokumente aus, die uns im In- und Ausland zugänglich sind. Dazu gehören vor allem Unterlagen zu Versetzungen in das Lager oder weg von Stutthof, Krankmeldungen, Mitteilungen über Beförderungen und Auszeichnungen oder Ähnliches. Zuletzt prüfen wir, ob die betroffene Person noch lebt und wo sie sich aufhält.

Die Staatsanwaltschaften können im Rahmen der weiteren Ermittlungen Durchsuchungen beantragen, die Beschuldigten und weitere Zeugen vernehmen, Sachverständige beauftragen und auch den Gesundheitszustand der hochbetagten Betroffenen prüfen. Am Ende haben die Staatsanwälte zu entscheiden, ob sie Anklage erheben.

Besteht im Rahmen solcher Ermittlungsverfahren auch eine Zusammenarbeit mit polnischen Akteuren – hier dem Archiv der Gedenkstätte in Stutthof?

Wir arbeiten seit langem eng mit Partnern im Ausland zusammen, in Polen besteht ein enger Kontakt vor allem mit der Hauptkommission zur Verfolgung der Verbrechen gegen das polnische Volk (IPN). Bei Konzentrationslagern wie Stutthof nutzen wir gerne den Sachverstand der dortigen Gedenkstätten.

Gab es bereits Begegnungen mit den Männern und Frauen, die im Zentrum der Ermittlungen stehen? Wenn ja, wie haben sie auf die erhobenen Vorwürfe reagiert?

Die Vernehmung der Beschuldigten wird von den Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden vorgenommen, meist im Zusammenhang mit einer Durchsuchung. Einzelne Beschuldigte wurden schon mit den Vorwürfen konfrontiert; vor Berichten über etwaige Äußerungen müssen wir die weiteren Ermittlungen abwarten.

Besteht für Ihre Behörde Aussicht, weitere Ermittlungen gegen mutmaßliche Verbrecher aus Stutthof einzuleiten?

Wir werden uns weiter bemühen, Personal aufzuspüren, das durch seinen Dienst einen Beitrag zum Vernichtungsprogramm in Stutthof geleistet hat. Wir fühlen uns durch Gerichtsurteile aus Lüneburg und Detmold in unserem weiten Ansatz bestätigt. Wichtig wird die Revisionsentscheidung des Bundesgerichtshofs im Fall Gröning aus Lüneburg sein: Unter welchen Voraussetzungen ist auch ein einzelner Wachmann mitverantwortlich für systematische Massenmorde in einem Konzentrationslager?

- Die Fragen stellte **Tilman Asmus Fischer**.

NACHRICHTEN

+++ Menschenrechtspreis für Freya Klier

ZgV/DW – Der Bürgerrechtlerin, Schriftstellerin und Dokumentarfilmerin Freya Klier wird am Sonntag, dem 6. November 2016, in der Frankfurter Paulskirche der Franz-Werfel-Menschenrechtspreis der Stiftung *Zentrum gegen Vertreibungen* für ihr Lebenswerk verliehen. Unter anderem befasste sie sich in dokumentarisch angelegten Filmen und Publikationen mit dem Schicksal ziviler deutscher Frauen und Mädchen am Ende des Zweiten Weltkrieges in Ostdeutschland und Südosteuropa.

+++ Deutschlandhaus eröffnet erst 2018

DW – Nach übereinstimmenden Medienberichten wird die Ausstellung der Bundesstiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* im Berliner Deutschlandhaus laut Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters wegen Bauverzögerungen erst 2018 eröffnet werden. Unter Berufung auf Grütters berichtet der *Tagesspiegel* von einer geplanten Neujustierung des Projekts: „Zwar soll der Schwerpunkt der Dauerausstellung unverändert auf der Vertreibung von rund 14 Millionen Deutschen im Zweiten Weltkrieg liegen, die Schau wird jedoch, anders als bislang geplant, in die Geschichte der Migration eingebettet werden und vor allem Bezüge zu den heutigen Flüchtlingsströmen und -schicksalen herstellen.“

+++ Erinnerung an Hans Klein

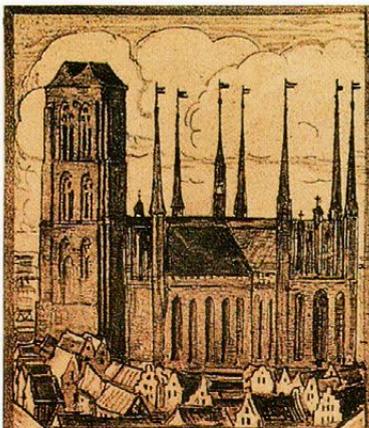
UdV/DW – Ein neuer Preis des Dachverbandes der deutschen Minderheit in Tschechien für Menschen, die sich um die deutsch-tschechische Verständigung verdient gemacht haben, soll an den CSU-Politiker Hans „Johnny“ Klein (1931–1996) erinnern. Der Sudetendeutsche Klein zog 1976 in den Bundestag ein, war 1987 bis 1989 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, von 1989 bis 1990 Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung und danach bis zu seinem Tode Vizepräsident des Deutschen Bundestages.

+++ Deutsche und sowjetische Kriegsgefangene

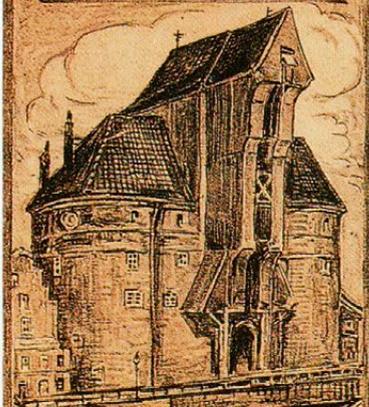
hib/DW – Laut der Antwort (18/9309) der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Fraktion *Die Linke* wird die Schicksalsklärung sowjetischer und deutscher Kriegsgefangener in einem deutsch-russischen Kooperationsprojekt unter dem Titel „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ fortgeführt. Es baut auf ein Vorgängerprojekt der Jahre 2000 bis 2014 auf.

+++ Ernst Nolte gestorben

DW – Am 18. August ist in Berlin Ernst Nolte verstorben. Der Historiker, der mit seiner Habilitationsschrift *Der Faschismus in seiner Epoche* den Faschismus-Begriff im bundesdeutschen Diskurs über den Nationalsozialismus etablierte, löste 1986 mit einem FAZ-Artikel den sogenannten „Historikerstreit“ aus.



MARIENKIRCHE



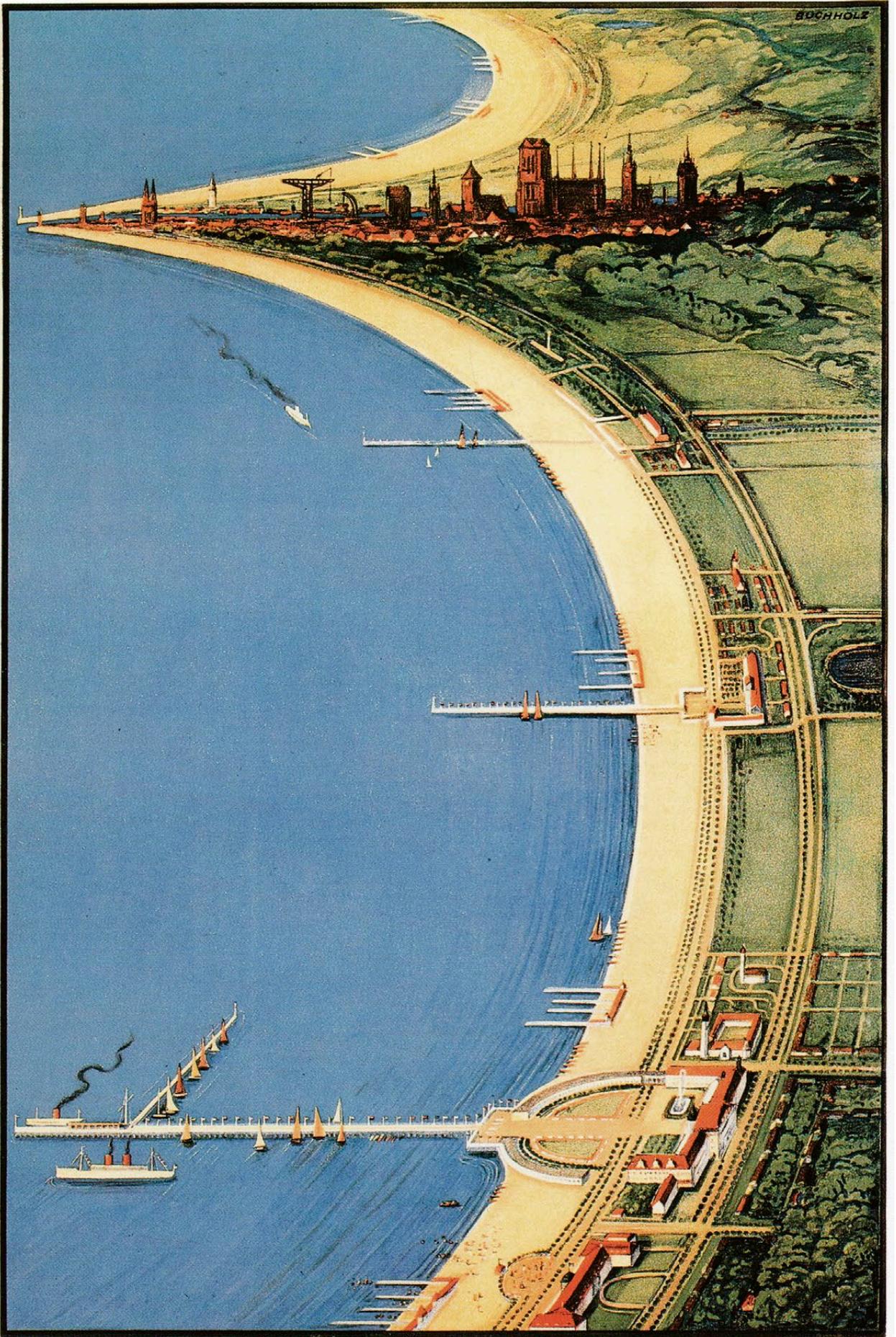
KRANTOR



STOCKTURM u. PEINKAMMER



FRAUENTOR u. STERNWARTE



DANZIG

Sport – Natur – Wellness – Kultur

Der Tourismus in der Region der Danziger Bucht

VON MAGDALENA LEMAŃCZYK

Der Tourismus in der Danziger Bucht hat eine bereits jahrhundertlange Tradition und wird bis heute nicht nur durch naturlandschaftliche, geschichtliche und kulturelle Faktoren, sondern auch durch wirtschaftliche Interessen geprägt. Mittlerweile ist er in der Region sogar zu einer tragenden Komponente der Ökonomie geworden. Diese breite Vermarktung touristischer Möglichkeiten schafft Voraussetzungen, die mit den Konfigurationen des Fremdenverkehrs in der Zeit vor 1945 – und erst recht mit jenen während des real existierenden Sozialismus bis 1989 – gänzlich unvergleichlich sind. Deshalb dürfte eine genauere Betrachtung der aktuellen Situation und der weiteren Entwicklungsperspektiven gerade Leserinnen und Lesern in Deutschland vertiefte Einsichten in die komplexen Zusammenhänge des heutigen Reiselandes Westpreußen vermitteln.

Landschaft und Kultur

Das Gebiet der Danziger Bucht reicht im Süd-Osten bis an die Frische Nehrung. Sie schließt das Frische Haff ein, das mit der Ostsee über die Meerenge von Pillau verbunden ist. Der nord-westliche Teil der Danziger Bucht, vom Nord-Osten durch die Halbinsel Hela begrenzt, trägt den Namen Putziger Wiek. Die Grenze der Danziger Bucht zum offenen Meer bestimmt das Seegebiet zwischen den Kaps von Brüsterort (heute Taran, dt. Rammbock) und Rixhöft (Rozewie). Das eigentliche Seegebiet der Bucht wird, trotz seiner vielen Vorzüge, freilich erst in Verbindung mit dem Angebot der in Küstennähe sowie der im Hinterland liegenden Ortschaften der Woiwodschaft Pommern zu einem perfekten Ort für die Etablierung und das Angebot verschiedener Tourismusformen.

Dabei kann man zunächst die wesentlichen Elemente des Kultur- und Naturerbes hervorheben, die der Region einen spezifischen Charakter verleihen und zugleich touristische »Markenzeichen« darstellen. – Die kulturellen Attraktionen gehen hauptsächlich aus der mehr als tausendjährigen Geschichte des alten Danzigs, der modernen Stadt Gdingen (Gdynia) und des Kurorts Zoppott hervor und basieren auf dem multikulturellen Erbe des Landes sowie der sich rapide entwickelnden Wirtschaft und Wissenschaft (hauptsächlich im Ballungsgebiet der Dreistadt). Ihre Kristallisationspunkte sind beispielsweise die auf der Liste des UNESCO-Welterbes stehende Burg des Deutschen Ordens in Marienburg und die Tafeln mit den 21 Forderungen der im August 1980 streikenden Arbeiter, das Netz der weiteren Deutschordensburgen,

die Klöster und Kathedralen sowie Orte, die mit der Geschichte des 2. Weltkrieges und mit dem Erbe der »Solidarność«-Bewegung verbunden sind (das Massaker an Arbeitern in Gdingen 1970; der Solidarność-Platz mit dem Denkmal der gefallenen Werftarbeiter in Danzig, das Tor Nr. 2 der Danziger Werft und das Administrationsgebäude mit der Arbeitsschutzhalle).

Die einzigartigen Elemente des Naturerbes der Woiwodschaft Pommern bilden vor allem die Ostseeküste und zwei Nationalparks: die Tucheler Heide (Bory Tucholskie) und der Slowinzische Nationalpark (Słowiński Park Narodowy) – Biosphärenreservate im Rahmen des Programms »Man and the Biosphere« – sowie sieben Landschaftsschutzparks, die gänzlich in den Grenzen der Woiwodschaft liegen, zwei weitere, die ihr nur teilweise zugehören, sowie schließlich Gebiete des Netzwerkes »Natura-2000«.

Lokale Ausprägungen

Die touristische Attraktivität des Gebiets ist hinsichtlich des Umfangs und der Struktur der touristischen Dienstleistungen allerdings unterschiedlich verteilt. Aus diesem Grunde beschäftigt sich die Pommersche Regionale Tourismusorganisation (Pomorska Regionalna Organizacja Turystyczna) mit der Förderung aller Aktivitäten, die mit der Öffentlichkeitsarbeit und der Entwicklung der Touristik verbunden sind; denn die Woiwodschaft zerfällt in zwei Teilgebiete, deren Erschließung dringend einer Koordination bedarf: in den sich dynamisch entwickelnden Ballungsraum der Dreistadt (Trójmiasto) als dem wirtschaftlichen und gesellschaftlich-kulturellen Zentrum und in die übrigen Kreise, die zwar mehr oder weniger im förderlichen Einflussbereich der Dreistadt

verbleiben, deren Infrastruktur im Verhältnis zum Zentrum jedoch eher peripher wirkt. Eine gewisse Ausnahme bilden dabei – mit internen Differenzierungen – kaschubische Gemeinden, die wegen ihrer einzigartigen klimatischen, natürlichen und kulturellen Vorzüge als ein touristisches Hauptpotential der Region zu kennzeichnen sind.

Generell lässt sich jedoch feststellen, dass – zumal in der ganzjährigen Perspektive – die Dreistadt bereits die meisten Nachfragen in den Bereichen des Kultur- sowie des Stadt-, Sport-, Küsten-, Erholungs-, Geschäfts- und Tagungstourismus befriedigt. Flankiert wird dieser Erfolg durch eine Reihe von Institutionen, die in den letzten zehn Jahren entstanden sind – wie das Europäische Solidarność-Zentrum, das Bernsteinmuseum, das Centrum Hewelianum, das Emigrationsmuseum in Gdingen oder – für Sport-Fans – das Stadion Energa Danzig und die Ergo Arena.

Demgegenüber suchen sich die außerhalb des Zentrums liegenden Ortschaften hauptsächlich über Angebote auf den Gebieten des Natur-, Küsten- und Dorftourismus mit den spezifischen Möglichkeiten von Sport, Leistungssport, Erholung und Wellness bzw. des Kultur- und Fachtourismus zu profilieren. Besondere Aufmerksamkeit erwecken hier z. B. die Marienburg, das (dem Andenken von Teodora und Izidor Gulgowski gewidmete) Freilichtmuseum »Kaschubischer Ethnografischer Park« in Wdzydze Kiszewskie, das Museum der Kaschubisch-Pommerschen Literatur und Musik in Neustadt (Wejherowo), das Slowinzische Dorfmuseum in Kluki, das Museum der Pommerschen Herzöge in Stolp (Słupsk) mit dem Mittelpommerschen Museum oder die Kunstfabrik (Fabryka Sztuk) in Dirschau (Tczew).

◀ Unter dem Titel »Danziger Bucht« entwarf Max Buchholz 1938 dieses Plakat für die Tourismus-Werbung.

Ein immer noch unzureichend genutztes Potential steckt in den vielen erhaltenen Schlössern und Landhäusern sowie in den prächtigen Parkanlagen, in den Holzbauten in der Kaschubei, im Kociewie und im Werder (Żuławy), in den Fachwerkbauten der Stolper Gegend und in den verschiedenen Innenausstattungen der Sakralbauten, die faszinierende Zeugnisse der multikulturellen und multireligiösen Traditionen in diesem Land bieten. Weitere wesentliche, wenngleich oft noch vernachlässigte, Attraktionen wären – dank der Küsten-, See- und Flusslage reichlich vorhandene – historische Objekte der Wasserbaukunst (Wasserkraftwerke, Mühlen, Staudämme, Zugbrücken, Kanäle) sowie Häfen und Anlegestellen mit historischer Infrastruktur, historische Fischerdörfer oder Wasserfahrzeuge, nicht zu vergessen die Elemente des olendrischen und mennonitischen Erbes im Werder. Zusätzliche Nischen innerhalb des Tourismusangebots bilden auch Erkundungsmöglichkeiten ehemaliger Militärgelände wie auf Hela oder der Besuch von Industrie- und Technikdenkmälern (wie Speichern oder Brücken).

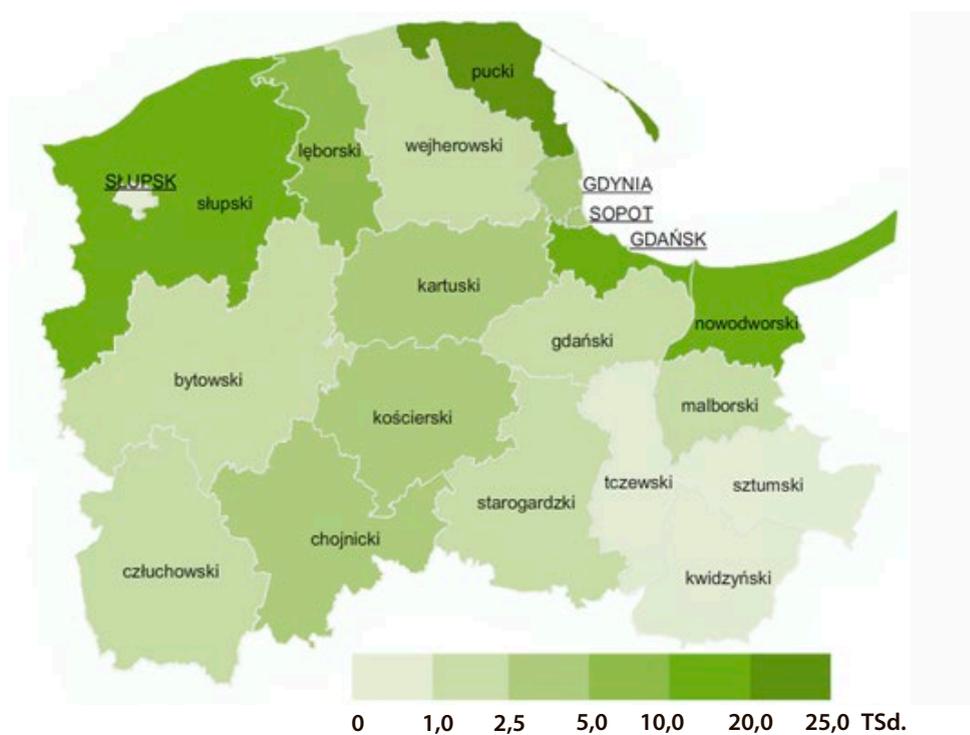
Nicht zuletzt bemühen sich die Gemeinden, Touristen durch die Vermarktung einzigartiger naturlandschaftlicher Vorzüge anzuziehen. Zu den Gebieten, die solche besonderen Merkmale bieten, gehören unter anderem die slowinzisch-kaschubische Küste, die Halbinsel Hela, die Frische Nehrung und das Frische Haff, die Seenplatte von Bütow («Blaues Ländchen») sowie das Gebiet der Tucheler Heide.

Infrastruktur

Einen wichtigen Faktor des touristischen Erfolgs bildet die Erreichbarkeit der einzelnen Ortschaften, die sehr unterschiedlich ausgeprägt ist; denn es gibt einerseits im Ballungsgebiet der Dreistadt ein gut funktionierendes Verkehrsnetz, während andererseits im übrigen Teil noch ein erheblicher Modernisierungsbedarf besteht. Ein Tourist, der in der Woiwodschaft Pommern ankommt, bemerkt allerdings schon jetzt viele wesentliche Verbesserungen im Verkehrsnetz, die sich dank den in den Jahren 2007 bis 2014 getätigten Investitionen sowie dank den Mitteln möglich geworden sind, die aus den strategischen Programmen zur Entwicklung der Woiwodschaft Pommern bis 2020 stammen. Dazu zählen, um nur einige Beispiele zu nennen, der Ausbau des Lech-Wałęsa-Flughafens in Danzig, der eine immer stärker anwachsende Zahl an In- und Auslandsverbindungen bedient (2015 hat der Flughafen 3.706.108 Passagiere abgefertigt), die Modernisierung und der Ausbau des Eisenbahnnetzes (z. B. der im Jahre 2015 eröffneten Pommerschen Stadtbahnlinie, die langfristig die Dreistadt mit der Kaschubei verbinden soll, und der Express-Eisenbahnverbindung »Pendolino« zwischen Gdingen und Warschau), der Bau der Autobahn A1, der Südumgehung und

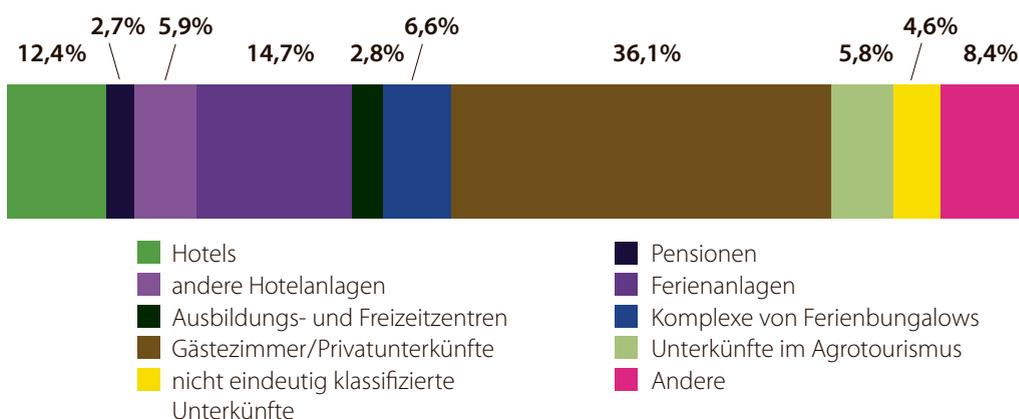
Anzahl der Übernachtungsmöglichkeiten nach Kreisen im Jahre 2015

(Stand vom 31. VII.)



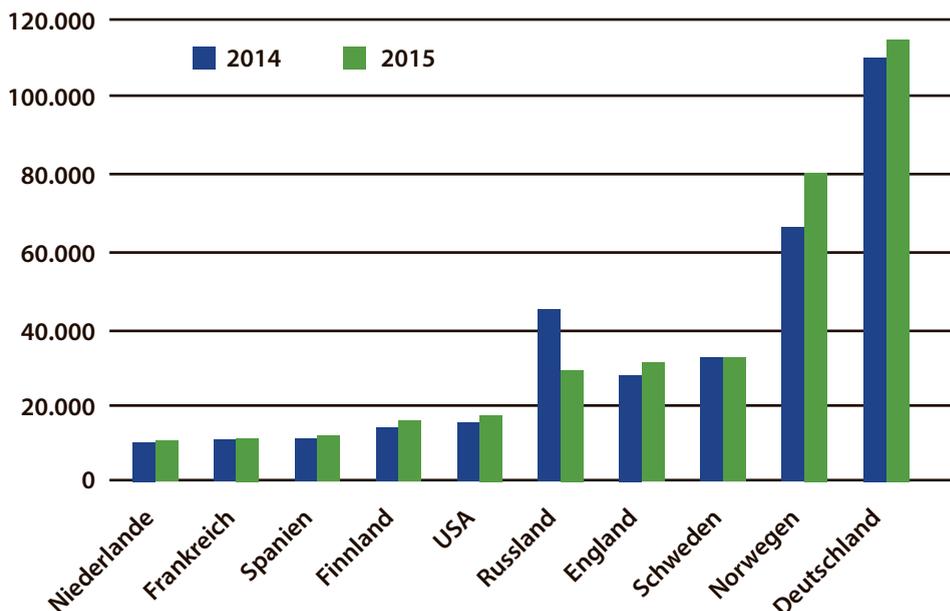
Struktur der Beherbergungsbetriebe nach ihren Typen im Jahre 2015

(Stand vom 31. VII.)

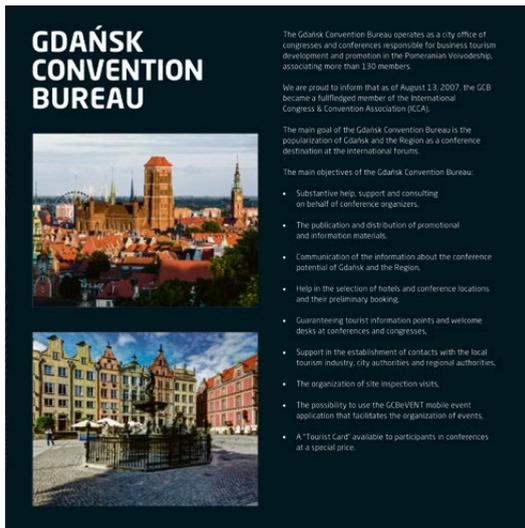


Quelle der beiden Grafiken: Turystyka w województwie pomorskim w 2015 r. Opracowanie sygnalne maj 2016, oprac. W. Brylowska, Urząd Statystyczny w Gdańsku, Gdańsk 2016

Ausländische Touristen, die Übernachtungsmöglichkeiten in der Woiwodschaft Pommern nutzen, nach ausgewählten Ländern und im Vergleich der letzten beiden Jahre



Diese Grafik basiert auf Angaben aus der oben genannten Quelle.



des Straßentunnels unter der Toten Weichsel in Danzig, die Konstruktion der Weichselbrücke in Marienwerder oder der Bau mancher weiteren Umgehungsstraßen, nicht zuletzt die Einrichtung von Radwegen und die Verbesserung der Infrastruktur, die das Segeln auf der See und das Befahren von Binnengewässern ermöglicht bzw. erleichtert.

Über einen Mangel an Übernachtungsmöglichkeiten brauchen die Touristen, die die Region der Danziger Bucht bereisen, schon jetzt nicht zu klagen, obwohl es im hochpreisigen Sektor des Premium-Standards immer noch zu wenige Angebote gibt. Die Anzahl der Touristenunterkünfte ist eine der höchsten in Polen, zeichnet sich gleichzeitig aber auch durch ein erhebliches Maß an saisonalen Schwankungen aus. Die Woiwodschaft steht im Hinblick auf die Anzahl der Betten (101.739, davon 19.113 in Hotels) und auf die Anzahl der Objekte (1.512, davon 188 Hotels) an zweiter Stelle im ganzen Land. Im Jahre 2015 stieg ihre Zahl im Vergleich zum Vorjahr 2014 um 4,3%, was 15,1% der neu geschaffenen Beherbergungsstätten in Polen ausgemacht hat. Allein in den Jahren von 2005 bis 2015 verdoppelte sich die Anzahl der Hotels in Pommern, denn sie erhöhte sich von 94 auf 188, woran mit Sicherheit die 2012 auch in Danzig ausgetragene Fußball-Europameisterschaft Anteil hatte. Außerdem hat die Woiwodschaft die meisten Camping- (27) und Zeltplätze (31) und liegt auch bei der Anzahl der Ferienanlagen (223) und der Komplexe mit Fremdenzimmern (546) national mit an der Spitze. Erwähnenswert ist zudem, dass mehr als 70% der Übernachtungsmöglichkeiten in den küstennahen Landkreisen – in Putzig, Tiegenhof (Nowy Dwór Gdański), Lauenburg (Lębork), Stolp (Słupsk) – sowie freilich auch in Danzig selbst liegen.

Auffallend ist schließlich der stetige Aufwärtstrend bei der Zahl der Touristen, die die Übernachtungsmöglichkeiten nutzen: Von 1.221.300 (davon 234.100 ausländischen) Besuchern im Jahre 2000 stieg sie auf 2.439.200 Personen (davon 451.900 aus dem Ausland) im Jahre 2015. Unter den ausländischen Besuchern waren im Jahre 2015 überwiegend Deutsche (25,8%) und Norweger (18,1%), gefolgt von Schweden (7,3%), Engländern (6,8%) und Russen (6,5%).

Zukunftsperspektiven

In den kommenden Jahren wird mit einer weiter wachsenden Zahl an Touristen in der Woiwodschaft Pommern zu rechnen sein. Diese Tendenz ist zum einen durch die Aufnahme Polens in die Strukturen der EU im Jahre 2004, durch den Beitritt zum Schengen-Raum (2007) und die Etablierung des (vorübergehend blockierten) kleinen Grenzverkehrs mit dem Kaliningrader Gebiet begünstigt worden. Zum anderen dürfte hinsichtlich möglicher terroristischer Bedrohungen auch das relativ stabile Sicherheitsniveau in Polen die Beliebtheit der dortigen Reiseziele weiterhin fördern. Grundsätzlich gilt es allerdings noch eine Reihe von Herausforderungen zu bewältigen, zu denen vor allem die Sicherung eines angemessenen, nach internationalen Maßstäben überzeugenden Preis-Leistungs-Verhältnisses gehört.

Die Entwicklung des gesamten wirtschaftlichen Sektors wird durch die politische und finanzielle Unterstützung der Woiwodschaftsverwaltung sicherlich auch weiterhin voran gebracht, denn die Landesregierung hat dazu auf nationaler wie auf europäischer Ebene bereits eine Reihe wichtiger Strategie-Papiere verabschiedet. Dazu gehören die Wachstumsstrategie der EU für das kommende Jahrzehnt, »Europa 2020«, die »EU-Strategie für den Ostseeraum« (mit dem entsprechenden Aktionsplan), die Nationale Strategie für die regionale Entwicklung (Krajowa Strategia Rozwoju Regionalnego) 2010–2020: Regionen, Städte, ländliche Gebiete (Regiony, Miasta, Obszary Wiejskie) sowie das Konzept der räumlichen Entwicklung des Landes 2030 (Koncepcja Przestrzennego Zagospodarowania Kraju 2030).

Für die Tourismus-Förderung in der Woiwodschaft gehört es in der Perspektive des Jahres 2020 gewiss zu den vordringlichen Aufgaben einer stabilen Zukunftssicherung, strategisch bedeutsame Bereiche zu identifizieren. Dazu können z. B. der Geschäfts- und Tagungstourismus, der Sanatoriums- und Reha-Tourismus oder der Kultur- und Fachtourismus gehören, die in einem weiter ausdifferenzierten Angebot erschlossen werden und als klar erkennbare eigenständige Marktsegmente – und mit bedarfsgerechten Konzepten versehen – zufriedenstellende und mithin erfolgsorientierte Antworten auf den soziodemografischen Wandel und die gesellschaftliche Nachfrage nach spezialisierten Dienstleistungen zu geben vermögen.

Dr. Magdalena Lemańczyk – Danzigerin, Soziologin; beschäftigt sich mit Fragen der Ethnizität und Nationalität, insbesondere der deutschen Minderheit, sowie der Multikulturalität in Pommerellen und der Kaschubei. Sie arbeitet vor allem in den Bereichen der soziologischen Feldforschung, qualitativer Forschungsmethoden und der Anthropologie.

Das acht Seiten umfassende Faltblatt *Gdańsk & Region*, von dem hier die Seiten 1, 2 und 7 abgebildet werden, gibt exemplarisch zu erkennen, welche große – und weiter wachsende – Bedeutung dem Business-Tourismus für Danzig und seine Region beigemessen werden. Das *Gdańsk Convention Bureau* (GCB) ist eine kommunale Einrichtung, die sich gezielt durch die Förderung internationaler Kongresse und Konferenzen um die Entwicklung dieses speziellen Marktsegments bemüht und den Auftrag hat, die Dreistadt sowie ihr Umland immer fester als Tagungsort zu etablieren. Seit fast zehn Jahren ist die Organisation bereits Vollmitglied der renommierten, weltweit operierenden *International Congress and Convention Association* (ICCA). Die Strategie des GCB erscheint plausibel und ist sicherlich wirkungsvoll: Zum einen wird, wie schon die Titelseite zeigt, die zentrale, auch verkehrstechnisch günstige Lage Danzigs betont. Zum andern kann die Stadt auf ihre wirtschaftliche Bedeutung und ihre Attraktivität für Investoren verweisen. Zum dritten empfiehlt sich Danzig als „Ort der Freiheit und Solidarität“. Zum vierten schließlich wird der Bereich von Kunst und Kultur als besondere Attraktion der Region ins Feld geführt. Das kleine Bildprogramm auf Seite 7 spiegelt die leitenden Faktoren des hier entworfenen Selbstbildes in großer Verdichtung wider: Repräsentativität und Exklusivität, kompromisslose Orientierung am Zeitgenössischen, international herausragendes Kulturerbe sowie Sport- bzw. Freizeitangebote auf hohem Niveau.

Notizen aus ... Danzig

SCHWERE ÜBERSCHWEMMUNGEN Kurze, aber sehr heftige Regenfälle haben am 13. Juli in Danzig-Langfuhr und weiteren Gebieten der Dreistadt eine Katastrophe ausgelöst. Im Bereich des Bahnhofs von Langfuhr (heute: Galeria Bałtycka Wrzeszcz) stand das Wasser in vielen Gebäuden bis zum Parterre; die Keller waren völlig überflutet. Es entstanden erhebliche Sachschäden an Privat- und Geschäftsimmobilien, und zwei Menschen verloren sogar ihr Leben. Die Stadtverwaltung hat der Bevölkerung schnelle und unbürokratische Hilfe zugesagt. Die Straßenbahnen mussten für einige Zeit den Verkehr einstellen. Noch gravierender traf das Hochwasser die S-Bahn-Verbindung zwischen dem Flughafen Lech Wałęsa und Langfuhr. Mehrere Erdbeben legten die Strecke lahm, so dass es mehrere Wochen dauern wird, bis der erst vor kurzem eröffnete Verkehr auf dieser Strecke wieder freigegeben werden kann. – Dies ist die schlimmste Überschwemmung seit 15 Jahren; damals, im August 2001, waren durch einen Rückstau der Mottlau große Gebiete im Süden der Stadt unter Wasser gesetzt worden.

ERNSTHAFTER VERDACHT – ODER VERSUCH EINER DEMONTAGE? Die Staatsanwaltschaft Posen hat gegen den beliebten Danziger Stadtpräsidenten Pawel Adamowicz ein Verfahren eingeleitet. Ihm wird Steuerhinterziehung vorgeworfen, bei der es um einen Vermögenswert von über 753.000 Złoty gehen soll. Im Gespräch sind mehrere Immobilien, deren Erwerb Adamowicz und seine Familie angeblich am Fiskus vorbeigeschleust haben. Der Sprecher der Stadtverwaltung, Antoni Pawlak, teilte den Medien demgegenüber mit, dass es sich lediglich um eine von politischen Motiven bestimmte Kampagne handele, die von der Partei PiS angezettelt worden sei. Pawel Adamowicz selbst äußert sich vor der Presse nicht dazu, da er zunächst die staatsanwaltlichen Ermittlungen abwarten wolle.



Foto: TharonXX via Wikimedia

NACH KRAKAU ÜBER DANZIG Auf ihrem Weg zum Weltjugendtag 2016 in Krakau, der Ende Juli in Anwesenheit von Papst Franziskus stattfand, haben mehr als 4.500 jugendliche Teilnehmer zuvor Danzig und Gdingen besucht und hier zahlreiche Messen gefeiert. Den größten Anteil hatten Besucher aus Deutschland, Frankreich und Italien, es waren darunter aber auch etliche südamerikanische Pilgergruppen.

WERFTGESCHICHTE Am 14. August, an dem sich zum 36. Male der Beginn des legendären Streiks der Werftarbeiter jährte, wurde auf dem Gelände der Danziger Werft, in der historischen Arbeitsschutzhalle – Sala BHP (Bezpieczeństwo i higiena pracy) –, eine Ausstellung eröffnet, die der mehr als 170-jährigen Geschichte der Werft gewidmet ist. Dort werden zahlreiche Schiffsmodelle gezeigt, die in diesem langen Zeitraum vom Stapel gelassen worden sind. Zudem werden auch einschlägige Filme wie *Człowiek z żelaza* [Der Mensch aus Eisen] von Andrzej Wajda vorgeführt.



Quelle: www.salabhpp.pl

Vortragssaal in der früheren Arbeitsschutzhalle

JARMARK ŚW. DOMINIKA Der am 15. August zu Ende gegangene 756. Dominikanermarkt war mit seinen mannigfachen kulturellen Veranstaltungen, den bunten, nahezu unerschöpflichen Angeboten verschiedenster Verkaufsstände oder den vielen kulinarischen Attraktionen neuerlich ein voller Erfolg. Darüber hinaus gab es in diesem Jahr zwei Premieren: Zum ersten Male hat sich mit Bremen eine deutsche Partnerstadt auf dem Markt präsentieren können; und unter dem Motto „Gesundes Leben“ haben die Gesundheitsbehörden in Zusammenarbeit mit den Krankenhäusern der Stadt den Besucherinnen und Besuchern an etlichen Punkten kostenlose Gesundheitschecks und individuelle Beratungen angeboten.



ERINNERUNG AN DIE WEICHSEL-FLISSAKEN 400 Jahre nach den ersten Floßfahrten, die von den Karpaten aus nach Danzig führten, hat sich eine Gruppe von Männern noch einmal auf den 724 km langen Weg gemacht. Sie planen, nach 29 Tagen in Danzig anzukommen. Das von ihnen gebaute Floß ist 70 m lang und sechs Meter breit. Mit dieser Aktion wollen die Flößer an die schwere Arbeit ihrer Vorfahren erinnern, die diese Strecke bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein in dieser Weise bewältigten.

GULLIVER LEGT AM TERMINAL AN Am 14. August hat der Supertanker T.M.S. ATLANTAS mit zwei Millionen Barrel iranischen Rohöls den Terminal des Danziger Nordhafens erreicht. Dieses Schiff der sogenannten VLCC-Klasse ist mit einer Länge von 333 m, einer Höhe von mehr als 60 m und einem maximalen Tiefgang von 22,4 m so gewaltig, dass es Danzig nur zu erreichen vermag, wenn zuvor ein Teil seiner Ladung – im Ship-to-ship-Transfer – auf ein kleineres Tankschiff umgeladen wird; denn der größtmögliche Tiefgang der Ostsee beträgt nur 15 m.

BALD WIEDER FUSSBALL IN OLIVA? Anlässlich der EM 2012 in Polen hatte der Deutsche Fußballbund (DFB) in der Nähe des Zoos von Oliva einen Fußballplatz errichtet. Dies stand im Zusammenhang damit, dass die deutsche Nationalmannschaft in diesem Stadtteil ihr Quartier aufgeschlagen hatte und auch dort trainieren wollte. Seitdem ist dieser Platz allerdings weitestgehend verkommen; jetzt aber haben zwischen dem Sportclub *Olivia* und der Stadtverwaltung Verhandlungen darüber begonnen, wie eine Instandsetzung des Platzes finanziert werden könnte.

TRICKBETRÜGER GEFASST Eine Kommission der Polizei-Spezialeinheit (CBSP) hat in Danzig ein Betrüger-Duo, Mutter und Sohn, unter dem Verdacht festgenommen, mit dem bekannten „Enkeltrick“ in deutschsprachigen Ländern zahlreiche Betrügereien begangen zu haben. Allein beim jüngsten Fall soll in der Schweiz eine Summe von 400.000 Franken ergaunert worden sein. ■ Peter Neumann

Elbing

VERBESSERUNGEN DER INFRASTRUKTUR Für Strukturmaßnahmen stehen aus regionalen Finanzierungsprogrammen fast 40 Millionen Euro zur Verfügung. Einen Teil dieser Gelder will die Stadtverwaltung für den Ausbau des Straßenbahnnetzes in der Hohezinnstraße sowie für eine (über eine Brücke geführte) Zufahrtsstraße zur Trettinkenhof-Siedlung investieren.

„RONDO KÖNIGSBERG“ Eine Gruppe von bald 300 Anwohnern hat beim Elbinger Landrat Maciej Romanowski den Antrag gestellt, den Namen des Kreisverkehrs, der bislang „Rondo Kaliningrad“ heißt, zu ändern, und dabei den früheren Namen dieser Stadt – Königsberg – aufzunehmen. Die Bürger berufen sich bei ihrem Begehren darauf, dass der Namenspatron Michail Kalinin ein regelrechter Verbrecher gewesen sei und – nicht zuletzt – zu den wenigen hohen Funktionären gehört habe, die neben Stalin den Befehl zum Massaker von Katyń unterzeichnet haben.



MARODE BRÜCKENBAUTEN Die Brandenburgerbrücke (l.), über die die Hindenburgstraße verläuft, und (r.) die Hommelbrücke (in der Nähe des Holländer Tors) bedürfen dringend einer Grundsanierung. Beide entsprechen nicht mehr den technischen Normen, zudem sind mehrere Träger, die Brückenköpfe sowie die Fahrbahnen beschädigt. Eine eingehende Überprüfung hat zu dem Ergebnis geführt, dass beide Brücken im Laufe der nächsten fünf Jahre umgebaut bzw. erneuert werden müssen. Dabei soll zudem ihre Tragfähigkeit auf fünfzig Tonnen erhöht werden. Für dieses Projekt hat die Stadt für die Jahre 2016 bis 2018 bereits 2,9 Mio. Złoty (und somit fast eine Million Złoty für jedes Jahr) in den Finanzplan eingestellt.

■ *Lech Słodownik*



NEUZUGÄNGE AUF DEM IMMOBILIENMARKT

Das 1909/1910 errichtete ehemalige Reichsbankgebäude am Inneren Mühlendamm steht zum Verkauf („na sprzedaż“). Im Juli ist jetzt auch das frühere Gebäude der Deutschen Bank hinzugekommen: Für diese Immobilie mit einer Gesamtfläche von 504 m² hofft die Stadtverwaltung auf einen Erlös von knapp einer Million Złoty.

■ *Lech Słodownik*

Marienburg

WÄHREND DER FERIEEN IN DIE SCHULE Die ganzen Sommerferien über hat die Lateinschule Jugendlichen wieder ein umfangreiches Freizeitangebot offeriert. Es gab z. B. Keramik-Kurse, Foto-Workshops, eine Erste-Hilfe-Ausbildung durch die Johanniter oder auch astronomische Animationen. Das gesamte Programm war kostenlos und erfreute sich eines großen Zuspruchs. – Insgesamt hat sich die wiederaufgebaute Lateinschule inzwischen zu einer anerkannten Kulturinstitution der Stadt entwickelt.

RADWEG NACH STUHM: DIE NÄCHSTE ETAPPE Die General-Direktion der Landstraßen- und Autobahn-Verwaltung mit Sitz in Danzig hat die schon seit Monaten bestehenden Pläne für den Radweg von Marienburg nach Stuhm (über die DW im April berichtet hat) genehmigt. Die Bauarbeiten sollen sechs Monate in Anspruch nehmen. Da die Strecke überwiegend auf Stuhmer Gemeindegebiet liegt, wird dieser Kreis den größeren Kostenanteil zu tragen haben.

STRAFGEFANGENE ALS MITARBEITER Die Verwaltungen des Hospitals sowie der Justizvollzugsanstalt haben vereinbart, dass handwerklich begabte bzw. ausgebildete Strafgefangene im Marienburger Hospital eingesetzt werden können. Vorrangig sind Anstreicher- und Maurertätigkeiten vorgesehen. Durch diese Regelung strebt die Krankenhausverwaltung danach, die immer noch anstehenden Renovierungsarbeiten des Marienburger Hospitals kostengünstig zum Abschluss bringen zu können.

GEDENKTAFEL FINDET ENDLICH IHREN PLATZ Nachdem der frühere Marienburger Bürgermeister Andrzej Rychlowski seine Zusage, für die aus dem



Fotos: Andrzej Gilewski

„LIVING HISTORY“ ANNO 1410 Wie stets am dritten Juli-Wochenende wurde auch in diesem Jahr erneut die Marienburg belagert. Bei besten Wetterbedingungen fand das Mittelalter-Spektakel mit einer Vielzahl von attraktiven Begleitveranstaltungen statt – und auch diesmal hatten die Belagerer keinen Erfolg. Als Veranstalterin trat die Stadt auf, die für dieses Unternehmen 150.000 Złoty zur Verfügung gestellt und die Planung und Durchführung einem polnischen Event-Unternehmen übertragen hatte. Dessen Konzept ging offenbar auf, denn während in den früheren Jahren die Besucherzahlen rückläufig waren, konnte dieser Trend jetzt nicht nur gestoppt, sondern sogar umgekehrt werden.

■ *Bodo Rückert*

Marienburger Massengrab geborgenen 2.116 Toten in unmittelbarer Nähe des Fundorts eine Gedenktafel anzubringen, bedauerlicher Weise nicht gehalten hat, ist (wie DW im Juni berichtet hat) die neue politische Führung der Stadt jetzt bereit, dieses Versprechen endlich einzulösen. Inzwischen hat sie auch alle Vorbereitungen getroffen, so dass die Gedenktafel nun am 12. September enthüllt werden kann.

UNVERHOFFT KOMMT OFT Die Erweiterung der Nogatbrücke (über die DW im März berichtet hat) war gänzlich plangemäß vorangeschritten, so dass jetzt der Bau der Zugangsstraßen in Angriff genommen werden konnte. Dabei wurden in der Nähe des Marientors allerdings Reste einer mittelalterlichen



Mauer entdeckt. Aufgrund dieses Fundes wurden die Arbeiten sofort eingestellt. Stattdessen erhielt eine Firma aus Gnesen den (mit 600.000 Złoty dotierten) Auftrag, innerhalb von sechs Monaten die notwendigen archäologischen Untersuchungen durchzuführen. Deshalb kann gegenwärtig mit

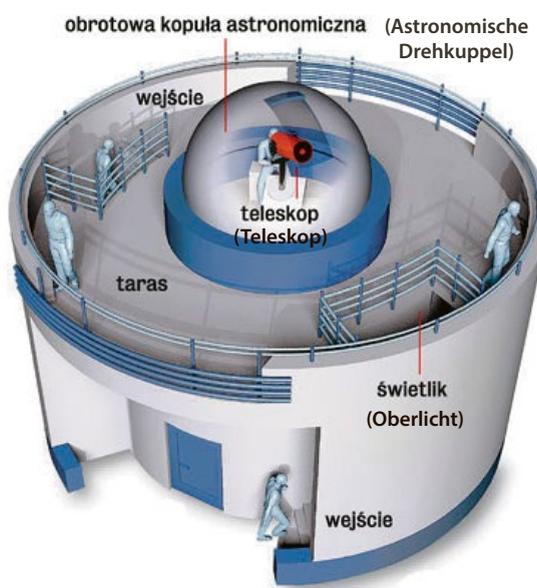


dem endgültigen Abschluss der Baumaßnahme erst im Juni 2017 gerechnet werden. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen sich die Verkehrsteilnehmer also weiterhin mit massiven Verkehrsbehinderungen abfinden. ■ Bodo Rückert

Thorn BELEBUNG DER LÄNDLICHEN REGIONEN Im Zusammenhang mit der Tourismus-Förderung steht das Projekt „Das Dorf fürs Wochenende“, das das Marschallamt in Thorn aus seinen Mitteln unterstützt. In diesem Rahmen haben 26 Institutionen finanzielle Zuschüsse zur Organisation von Veranstaltungen erhalten, deren Ziel es ist, im Sinne der Strukturentwicklung Dorfbewohner zu Programmideen anzuregen und die entsprechenden Aktivitäten dann auch finanziell zu ermöglichen. In Piła (einem Ort im Kreis Tuchel) z.B. werden im „Bergmannsdorf“ interaktive Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene organisiert. Dort kann man historische Berufe kennenlernen, selbstständig Schmuck und Zierrat aus Filz herstellen oder nach lokalen Rezepten bereitete Speisen probieren. Kinder lassen sich von heimischen Tierarten faszinieren, die sie nicht nur anschauen, sondern auch streicheln und füttern dürfen. Man kann auch beim Geländespiel „Die Truhe von Wilhelm Krüger“ nach verborgenen Schätzen suchen, oder die Überreste der einzigen Braunkohlegrube mit Unter-Tage-Abbau in Nordpolen besichtigen – und dabei sogar dem guten Geist der Grube begegnen.

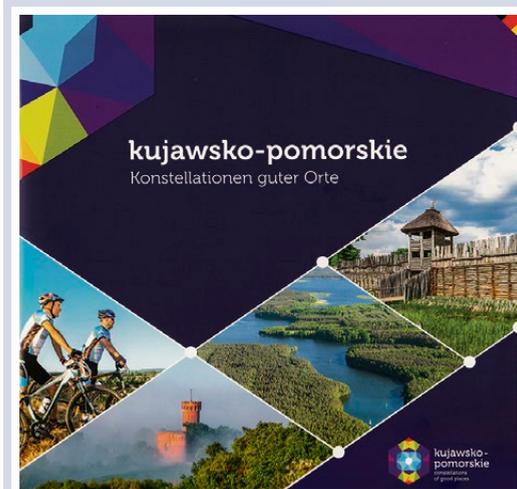
DIE LEHRE DES KOPERNIKUS – PRAKTISCH ERFAHREN Im Rahmen eines mehrjährigen Programms des Marschallamtes wurden in Kujawien-Pommern inzwischen 14 moderne Astro-Basen errichtet. Diese hochmodernen Sternwarten sind betriebsbereit und verfügen über qualifiziertes Per-

sonal sowie eigene Veranstaltungsprogramme. Sie befinden sich bei Schulen und sind für alle Interessenten auch im Sommer zugänglich. In Astrobasen kann man beispielsweise Planeten des Sonnensystems, Planetoiden, Kometen, die Sonne, Galaktiken sowie Sonnen- oder Mondfinsternisse beobachten.



THORNER BIENEN-HONIG FÜR HEIMKINDER Am 26. Juli 2016 fand auf dem Dach des Marschallamtes in Thorn die erste Honigernte statt. Dort werden (wie DW im Juli berichtet hat) ca. 150.000 Bienen gehalten. Dadurch verfolgt der Marschall der Woiwodschaft, Piotr Całbecki, gemeinsam mit den Imkern das Ziel, dass „ähnliche Bienenhäuser in anderen Teilen der Region, auch in den Schrebergärten und kleinen Hausgärten, gebaut werden“. Die Arbeit der fleißigen Bienen erbrachte über 30 Liter Honig, der jetzt im Gärtnerei-Institut in Puławy fachmännisch geprüft wird – und dann vor allem den Kinderheimen der Region zur Verfügung gestellt werden soll. ■ Piotr Olecki

FÖRDERUNG DES TOURISMUS Ebenso wie die Woiwodschaft Pommern, über die in dieser Ausgabe ausführlich berichtet wird, bemüht sich auch Kujawien-Pommern intensiv um eine Förderung des Tourismus. Schon zum fünften Male ist beispielsweise das Programm „Konstellation guter



Impressionen aus dem Gollup-Dobruiner Land und von der mäandrierenden Drewenz

Orte“ durchgeführt worden: Ein sehr ansprechender Prospekt präsentiert die vielfältigen Vorzüge der größeren Städte, der Landschaftsformationen, des historischen Erbes (auch aus der Zeit des Deutschen Ordens) sowie der Sport-, Wellness- und „Abenteuer“-Angebote. Zudem wird an interessierte Gäste – ebenso wie an Bewohner der Region – ein „Touristischer Pass“ ausgegeben, in den sich Besu-

che „guter Orte“ eintragen lassen. Schon wenn vier Stempel gesammelt worden sind, kann der „Pass“ bis zum 15. September der Tourismus-Organisation vorgelegt werden; und dann winken den Teilnehmern als Preise z.B. Aufenthaltsgutscheine, die zugleich mit dem Besuch von Veranstaltungen oder auch Einladungen in Restaurants verknüpft sind

■ Piotr Olecki

Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

JOHANN GOTTLIEB GOLDBERG ZUM GEDÄCHTNIS.

2016 jährt sich zum 260. Male der Todestag von Johann Gottlieb Goldberg (1727–1756) – einem in Danzig geborenen Cembalisten und Komponisten. Einen festen Platz in der Musikgeschichte erwarb er sich dadurch, dass Johann Sebastian Bachs 1741 im Druck erschienene »Clavier Übung [!] bestehend in einer Aria mit verschiedenen Veränderungen« im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit dem Musiker aus Danzig in Verbindung gebracht wurde und daraufhin den Namen »Goldberg-Variationen« erhielt. Dieser früh vollendete Danziger ist in seiner Geburtsstadt Namenspatron eines Festivals, das vom 26. August bis zum 4. September in der Dreifaltigkeitskirche schon zum 11. Male stattgefunden hat. Dabei geht es den Organisatoren vornehmlich darum, originelle Interpretationen Alter Musik in historischer Aufführungspraxis zu bieten, für das Publikum das musikalische Erbe Danzigs zu erschließen, aber auch zeitgenössische Kompositionen vorzustellen, die durch Alte Musik inspiriert worden sind. Zu den Gästen des diesjährigen Festivals gehörte auch die Kölner Akademie; auf dem Programm standen u. a. die Matthäus-Passion des Danzigers Johann Valentin Meder (1649–1719) sowie Streichquartette des Elbinger Komponisten Johann Benjamin Gross (1809–1848).



SOLDATENLIEDER AUF DER WESTERPLATTE.



Am 1. September, dem Jahrestag des Kriegsbeginns von 1939, ist auf der Westerplatte ein »Unabhängigkeitskonzert« veranstaltet worden. Aufgeführt wurden zeitgenössische Bearbeitungen von polnischen Soldatenliedern, von denen manche – wie »Hej, chłopcy, bagnet na broń [He, Kamerad, pflanz das Bajonett auf]« – während des II. Weltkriegs entstanden. Die Autorin des Textes war die Dichterin und Soldatin Krystyna Kraheńska (die kurz vor dem Kriegsausbruch der Bildhauerin Ludwika Nitschowa für das in Warschau am Weichselufer stehende Denkmal der Seejungfrau Modell gesessen hatte). Andere Lieder hingegen sind erheblich älter. Ein Beispiel bietet das 1908 von Maria Konopnicka gedichtete national-patriotische, gegen die preußische Herrschaft gerichtete Lied »Rota«. Im Rahmen des Konzerts sollte in erster Linie der Ereignisse gedacht werden, die mit dem Kriegsgeschehen in Pommern (Pomorze) verbunden sind, wie der Verteidigung der Westerplatte oder des Massakers von Piasnitz. Durch die Aufführung einer zeitgenössischen Instrumentalkomposition mit dem Titel »Wieluń« wurde aber auch die Bombardierung der gleichnamigen Stadt in Erinnerung gerufen, die noch wenige Minuten vor dem Angriff auf die Westerplatte begonnen hatte und Wieluń den Beinamen eines »polnischen Guernica« eingetragen hat.

BEGEGNUNG MIT »VERGESSENEN NACHBARN«.

Das Dirschauer »Kultur- und Kunstzentrum« lädt auf den 17. September zu einem Treffen mit »vergesenen Nachbarn« ein. Gemeint ist damit die jüdische Kultur, die in der Zwischenkriegszeit ein nicht wegzudenkender, integraler Teil des multikulturell geprägten Lebens in polnischen Städten wie Dirschau war. Die geplante Veranstaltung entspringt dem Projekt »Zapomniani sąsiedzi [Vergessene Nachbarn]« der Kulturstiftung *Zbliżenia*. Während des Tages der jüdischen Kultur kann man vertieft die Grundlagen des jüdischen Glaubens kennen lernen oder den Geheimnissen des jüdischen Tanzes nachspüren. Angeboten wird unter dem Titel »Tuwim or not Tuwim« auch ein Vortragsprogramm, das Zuschauer in die goldene Ära des polnischen Kabarets versetzt. Es wurde in den 1920er und 1930er Jahren von Künstlern wie Julian Tuwim, Marian Hemar oder Andrzej Włast initiiert und getragen. Große Nachdenklichkeit dürfte schließlich auch die Aufführung des dokumentarischen Films »Żadnego prawa nie złamałem [Ich habe kein Gesetz gebrochen]« von Andrzej Dudziński hervorrufen, dessen Handlung auf einer wahren Geschichte von Maximilian Strom basiert: Ein jüdischer Bewohner des kaschubischen Dorfes Kiełpino (Kelpin) verbarg sich, von seiner Geliebten Marta Koss unterstützt, während des II. Weltkriegs fünf Jahre lang in einer Erdhütte. Nach dem Ende des Kriegs stiftete er in Kelpin einen Bildstock, der dort heute noch zu sehen ist.



LETZTER AUFRUF ZUM BESUCH SPANNENDER AUSSTELLUNGEN.

- Bis zum 25. September werden im Rechtstädtischen Rathaus archäologische Fundstücke gezeigt, die bei Ausgrabungen auf dem Danziger Heumarkt entdeckt worden sind.
- Am 30. September endet im Marienburger Schlossmuseum die Ausstellung »Malbork – 730 lat sąsiedztwa miasta i zamku [Marienburg – 730 Jahre Nachbarschaft von Ordensburg und Stadt]«.
- Bis zum gleichen Tage läuft im Danziger Nationalmuseum, und zwar in der Abteilung für Turmuhren, eine Ausstellung von volkstümlichen Uhren aus dem Weichselwerder.
- Am 2. Oktober schließt eine Sonderausstellung des Elbinger Archäologisch-Historischen Museums, die Fotos aus den Ateliers der Familien Basilius und Horn präsentiert und dadurch einen Einblick in das »schöne Leben« der Elbinger »Belle Époque« gewährt.
- Nur einen Tag länger besteht schließlich noch Gelegenheit, die Abteilung für alte Kunst des Nationalmuseums in Danzig zu besuchen, um dort innerhalb des (von DW schon im Juli vorgestellten) Ausstellungszyklus »Między słowami [Zwischen den Zeilen]« diesmal die Holzschnitte von Albrecht Dürer zu betrachten, die er als Illustrator der Offenbarung des Johannes geschaffen hat.



Joanna Szkolnicka

Doch wird ihn jeder lesen? –

Im Krebsgang von Günter Grass als Lektüre in einer Abitur-Klasse

VON ANNEGRET SCHRÖDER

Die Novelle *Im Krebsgang* von Günter Grass hat bei ihrem Erscheinen 2002 erhebliches Aufsehen erregt, weil hier ein namhafter und politisch keineswegs dem »rechten« Spektrum zuzurechnender Autor sich mit der Thematik der Massenflucht am Ende des Zweiten Weltkrieges auseinandersetzt und sich zudem auf die Problematik einlässt, dass auch Deutsche als unschuldige Kriegsoffer zu betrachten seien. Das Interesse an solch einem Buch bedarf freilich immer neuer Impulse. Selbst ein Nobelpreisträger wie Günter Grass ist nicht vor der Gefahr gefeit, die Lessing in Bezug auf einen höchst berühmten Dichter seiner Zeit präzise formuliert hat: »Wer wird nicht einen Klopstock loben. Doch wird ihn jeder lesen? Nein.« Unter dieser Voraussetzung erschien es äußerst spannend, die heutige Vermittlung »großer« Literatur sowie der von Grass aktualisierten historischen Vorgänge gemeinsam mit einer Abitur-Klasse wie in einem Modellversuch zu überprüfen.

Als »Eine Novelle« wird *Im Krebsgang* vom Autor Günter Grass angekündigt, und der durch Johann Peter Eckermann überlieferten Äußerung Goethes, eine Novelle sei eine »sich ereignete, unerhörte Begebenheit«, folgend, kann das im Mittelpunkt des Textes stehende Ereignis – der Untergang des Flüchtlingsschiffs WILHELM GUSTLOFF am 30. Januar 1945 in der Ostsee – zweifellos als »außerordentlich«, »einzigartig« und »unerhört« charakterisiert werden. Die realen Geschehnisse erweisen sich dabei in doppeltem Sinne als »unerhört«, sind sie doch nach Ansicht des Erzählers bislang nicht ausreichend zu Gehör gebracht worden.

Dass aktuell, mehr als siebzig Jahre nach der Schiffskatastrophe am Ende des Zweiten Weltkriegs, Gesellschaft und Politik erneut herausgefordert sind, sich mit Flüchtlingseleid und Vertreibung auseinander zu setzen, ist ein Ansatzpunkt für die Behandlung des *Krebsgang* im schulischen Kontext. Die Novelle steht zugleich exemplarisch für die literarische Diskussion großer Menschheitsthemen wie der Frage von Leid und Gerechtigkeit und des Sinns der Geschichte, aber auch nach kulturellem Erbe und nationaler Selbstvergewisserung. Nicht zuletzt stellen künstlerische Substanz und Spezifik ein Kriterium für die Auswahl dieses in vielfacher Hinsicht anspruchsvollen Textes dar.

Didaktische Hinweise

Eine dreischriftige Erarbeitung – Kennenlernen der historischen Problematik anhand verschiedener Bild- und Textmaterialien, Analyse und Reflexion von Erzählstruktur und -strategie, Blick auf den Autor Günter Grass und seine aufklärerische Intention – korrespondiert dabei mit den curricularen Vorgaben entsprechenden Kompetenzerwerbs, wobei als ein Schwerpunkt Fragen an Autor und Text gestellt werden sollen. Nicht eine »fertige« Interpretation ist das Ziel solcher textlicher wie sachlicher Erschließung, vielmehr sollen damit Versuche unternommen werden, das Gelesene in größere Zusammenhänge einzuordnen, Perspektivwechsel zu wagen und unter Einbeziehung erzähltechnischer und biografischer Charakteristika Anregungen für die eigene Persönlichkeitsentwicklung erfahren zu können.

Mit dem komplexen Nebeneinander von Informationen und Da-

ten, von Motiven, Perspektiven, persönlichen Schicksalen, mit seinen Brechungen und Spiegelungen, darstellend und appellativ, erscheint der vielschichtige *Krebsgang*-Text in besonderer Weise geeignet, Leser zu konfrontieren, gleichwohl erschweren es gerade die von Grass gewählte Erzählweise und die metanarrative Ordnung, die dargestellten Ereignisse in einen kausalen Zusammenhang zu bringen und so einen unmittelbaren Zugang zu finden.

Darum war es bei der Erarbeitung im Deutschunterricht unerlässlich, mit eigenen Leitfragen, reduziert auf zwei zentrale Elemente, den Studierenden Hilfestellung zu geben: 1. Auf welche Weise wird in der Novelle *Im Krebsgang* historischer Stoff verarbeitet? 2. Worin besteht die aktuelle Relevanz, die überzeitliche Intention des Textes? Parallel wurde die – doppelte, historische wie fiktive – Chronologie der Ereignisse als Ankerpunkt gewählt, zu welchem im Laufe der Erarbeitung immer wieder zurückgekehrt werden kann.

Auf schwankem Boden

Die Unterrichtseinheit, welche im Herbst 2015 mit angehenden Abiturienten durchgeführt wurde, begann mit einer Überraschung: Literarisch sozialisiert mit Werken wie *Die Blechtrommel*, *Der Butt*, *Das Treffen in Telgte* bis zu *Mein Jahrhundert* und das mediale Echo zum Tod des Nobelpreisträgers wenige Monate zuvor noch in Erinnerung, war ich nicht darauf vorbereitet, dass der Autor Günter Grass und seine Bücher den jungen Lesern vollkommen fremd waren. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg waren ausführlich im Geschichtsunterricht behandelt worden (mit der bekannten Dominanz des Holocaust), doch blieben wichtige Vorgänge der letzten Kriegsmonate sowie die geschichtlichen Entwicklungen nach dem 8. Mai 1945 weitestgehend ausgeblendet. Weder über Flucht und Vertreibung sowie den folgenden Neuanfang – in West- und Mitteldeutschland – noch über Geschichte und Kultur der deutschen Ostgebiete waren mehr als nur rudimentäre Kenntnisse vorhanden. Dieser Sachstand führte zu der spontanen Entscheidung, vor der eigentlichen Arbeit am Text einen »Crash-Kurs« einzuschleiben, um die größten Lücken – historischer, politischer und literarischer Art – wenigstens in Ansätzen zu schließen. So gelang es zudem, die Person Günter Grass, ihre Biografie



Wilhelm Gustloff, Landesgruppenleiter der NSDAP-Auslandsorganisation in der Schweiz, war am 30. Januar 1895, exakt 50 Jahre vor dem Untergang des nach ihm benannten Schiffes, in Schwerin (dem späteren Wohnort der Novellen-Figur Tulla Pokriefke) zur Welt gekommen. David Frankfurter, 1909 als Sohn eines Rabbiners in der westslawonischen Stadt Daruvar geboren und Anfang der 1930er Jahre Medizin-Student in Frankfurt a. M., emigrierte 1933 angesichts der zunehmenden Diskreditierung und Bedrohung der Juden durch die Nationalsozialisten in die Schweiz und verübte dort am 4. Februar 1936 ein Attentat auf Wilhelm Gustloff. Das Foto zeigt ihn vor dem Schwurgericht in Chur, das ihn Ende des Jahres 1936 zu einer 18-jährigen Zuchthausstrafe verurteilte. – Diese Vorgänge und Konflikte bilden einen Bereich der mehrschichtigen Novellen-Handlung und dienen zugleich als Präfiguration des Geschehens, das sich Jahrzehnte später im Umkreis von Konrad („Konny“), dem Sohn des fiktiven Erzählers Paul Pokriefke abspielt.

und ihre Heimatstadt Danzig in den Blick zu nehmen. Schon wegen der zur Verfügung stehenden Zeit war jedoch eine Begrenzung notwendig. Auch wenn die spezifische Sprachregelung und Geschichtsdeutung der DDR im Buch eine nicht unwesentliche Rolle spielen, konnte dieses »Unterthema« nur gestreift werden.

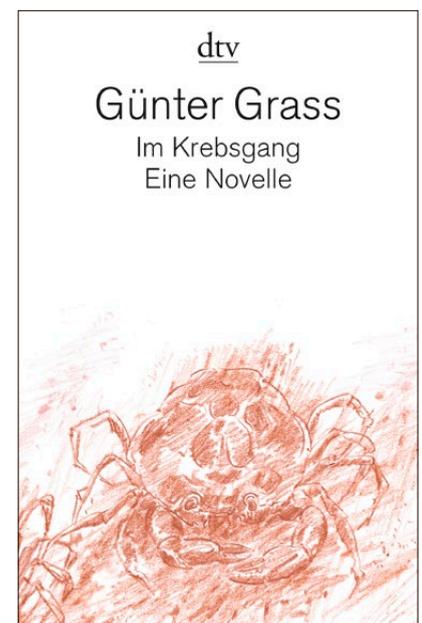
Nachvollziehen und Verstehen zentraler Strukturmomente

Mit den beschriebenen Eingrenzungen gelang es, den Fokus der eigentlichen Textarbeit auf das »unerhörte« Ereignis zu legen – und die Orientierung an den Leitfragen als eine Art roten Faden beizubehalten. Grass überträgt den Erzählauftrag einem – fiktiven – Ich-Erzähler, der exemplarisch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit durchlebt und durchleidet und, über den Text hinausweisend, eine sowohl berichtend-erzählende als auch reflektierende und kommentierende Rolle einnimmt. Ausgestattet mit dem Geburtsdatum 30. Januar 1945, dem Tag des Untergangs der Gustloff, wird dieser Ich-Erzähler zum selber Betroffenen, der sich mit penibler Recherche um umfassende und angemessene Geschichtsschreibung bemüht, während er den Versuch unternimmt, zugleich Distanz zu halten, sich nicht vereinnahmen zu lassen von den Lebens- und Fluchterfahrungen der Mutter wie von der ideologisch verblendeten Geschichtsversessenheit des eigenen Sohnes.

Dieses Motiv der »Verkürzung« mit zunehmender zeitlicher Distanz zu den geschichtlichen Ereignissen durchzieht den gesamten Text, markiert aus der Sicht von Günter Grass eine Art der Überführung von Primärerfahrungen der Zeitzeugengeneration in eine medial geprägte, ganz eigene Form der Erinnerungskultur und »Würdigung« der Katastrophe, angesichts derer er vor dem Wiederaufleben faschistischen Gedankenguts, vereinfachender Sichtweise und Geschichtsklitterung warnt. Dabei wird dieses Spannungsverhältnis vom Autor selber jedoch letztlich nicht aufgelöst. Aus den Reaktionen der jugendlichen Leser und der Notwendigkeit, sie angesichts des ohnehin sehr anspruchsvollen Textes nicht zu überfordern, ergab es sich, dass der Themenkreis Rechtsradikalismus und Neonazismus nicht vorrangig untersucht wurde. (Auch dies eine Überraschung – doch hätte es den Rahmen des Deutschunterrichts bei weitem gesprengt,

diese Thematik vollständig aufzuarbeiten, so dass wir uns darauf beschränkten, nur auf der textlichen Ebene, also vor allem mittels der Haltung des Protagonisten aus der Enkelgeneration, die Problematik von deutscher Erinnerungskultur in ihrer extremen rechtsorientierten Ausrichtung zu analysieren und zu reflektieren.)

Mit dem Ich-Erzähler Paul Pokriefke und seinem »Warum erst jetzt?« begegnete uns der doppelte Anspruch Grass', einerseits die Erinnerungen der Zeitzeugengeneration zu verschriftlichen (wobei dieses individuelle Erinnern stets rückgebunden an kollektives Erinnern, in welcher Form auch immer, zu verstehen ist) und damit zu bewahren, andererseits das Dilemma einer Generation zu problematisieren, die sich von der Zeit, aus der sie hervorging, zu distanzieren sucht. Diese innere Zerrissenheit, das Leiden an der eigenen Identität, und im weiteren Sinne die Enttabuisierung von Fluchterfahrungen und Vertreibungsgeschichte korrespondieren mit der von Grass gewählten sprachlichen Gestaltung: Rhetorische Fragen, Störungen des Erzählens wie Redeabbrüche, unvollständige Sätze und Erzählverzicht signalisieren die Schwierigkeiten der Nachfolgeneration, Worte zu finden für das Nicht-Erzählbare, das Nicht-Verstehbare. Zugleich spiegeln sich damit die individuellen Erfahrungen der Zeitzeugen, ihre Traumata, ihre emotionale Erregung und Betroffenheit. Einen Zugang zu diesem gestalterischen wie inhaltlichen Anspruch versuchten – und realisierten – wir über die Titelgebung. Grass selber erläutert den »Krebsgang« als »Rückwärtsgang« und »der Zeit etwa schrägläufig in die Quere kom-



Im Krebsgang – Beispieltex te als Appetitanreger zur eigenen Lektüre

22

Nein, ich habe keinen richtigen Vater gehabt, nur austauschbare Phantome. Da waren die drei Helden, die mir jetzt wichtig sein müssen, besser dran. Jedenfalls hat Mutter selbst nicht gewußt, wer sie geschwängert hatte, als sie mit ihren Eltern am Vormittag des 30. Januar fünf- undvierzig vom Kai Gotenhafen-Oxhöft weg als Siebentausendsoundsovielte eingeschifft wurde. Derjenige, nach dem das Schiff getauft worden war, konnte einen Kaufmann, Hermann Gustloff, als Vater nachweisen. Und derjenige, dem es gelang, das überladene Schiff zu versenken, ist in Odessa, weil er als Junge einer Diebesbande angehörte, die „Blatnye“ heißen haben soll, vom Vater Marinesko ziemlich oft verprügelt worden, was eine spürbar väterliche Zuwendung gewesen sein wird. Und David Frankfurter, der von Bern nach Davos reisend dafür gesorgt hat, daß das Schiff nach einem Blutzengen benannt werden konnte, hat sogar einen richtigen Rabbi zum Vater gehabt. Aber auch ich, der Vaterlose, bin schließlich Vater geworden.

Aus Kapitel 1 (Vorstellung des Ich-Erzählers Paul Pokriefke; parallel setzt die Geschichte der WILHELM GUSTLOFF ein, und zudem werden die damit zusammenhängenden historischen Persönlichkeiten eingeführt).

42

„Main Paulchen is was janz Besondres!“ Schon als Kind bekam ich Mutters Standardsatz zu hören. Peinlich wurde es, wenn sie vor Nachbarn (...) meine Besonderheit im breitesten Langfuhrsch auftischte: „Von saine Jeburt an hab ech jewußt, aus dem Bengel wird mal ne richtge Beriehmthait ...“.

Aus Kapitel 2 (Vorstellung des Protagonisten).

149

Nun begann die im Internet mögliche Freizügigkeit der totalen Kommunikation. In- und ausländische Stimmen mischten sich. Sogar aus Alaska kam eine Meldung. So aktuell war der Untergang des lange vergessenen Schiffs geworden. Mit

dem wie aus der Gegenwart hallenden Ruf „Die Gustloff sinkt!“ stieß die Homepage meines Sohnes aller Welt ein Window auf und leitete einen, wie sogar David ins Netz gab, „seit langem überfälligen Diskurs“ ein. Jadoch! Ein jeder sollte nun wissen und beurteilen, was am 30. Januar 1945 auf Höhe der Stolpebank geschehen war.“

Aus Kapitel 6 (Nach der Schilderung des Schiffsuntergangs, der Rettung Ursula – Tulla – Pokriefkes und der Geburt ihres Sohnes Paul kommt die Rezeption der Historie auf der Website von Konrad Pokriefke zur Sprache).

180

Ja, sie bekenne: Das Computerding, mit allem, was dazu gehöre, sei leider ihr Geschenk gewesen. Nicht, daß der Junge von der Großmutter verwöhnt worden sei, ganz im Gegenteil. Da er sich so ungewöhnlich anspruchslos gezeigt habe, sei sie seinem Wunsch nach dem „modernen Zeug“ gerne nachgekommen. „Hat sich ja sonst nie was gewünscht!“ rief sie und erinnerte sich: „Stundenlang konnte mein Konradchen sich mit dem Dings vergnügen.“ Dann, nachdem sie den verführerisch modernen Kram verflucht hatte, war sie beim Thema.

Aus Kapitel 8 (Referat der Aussage von Tulla Pokriefke im Prozess gegen ihren Enkel Konrad).

205

Eine Gruppe Heimatvertriebener, Frauen und Männer in Mutters Alter und älter, waren dem Angebot einer Reiseagentur gefolgt, die sogenannte „Heimwehfahrten“ organisierte. Mutter sagte: „Scheen warres da. Das muß man den Polacken lassen, ham viel aufjebaut wieder, alle Kirchen ond so. [...] In Breesen, wo ech bai Scheenwetter jewesen bin, jiebts wieder ne richtche Badeanstalt wie frieher ...“ [...] Dann war nur noch von „Kaadeäff“ die Rede: „Is ja aijentlich ain scheenes Schiff jewesen ...“.

Aus Kapitel 9, S. 205f. (Reiseeindrücke von Tulla Pokriefke nach einer Danzig-Fahrt).

Textgrundlage:

Grass, Günter: *Im Krebsgang*. 10. Aufl. München 2015



Foto: Volkov via Wikimedia

Alexander Iwanowitsch Marinesko ist die dritte historisch verbürgte Person, die Günter Grass in die Erzählstruktur seiner Novelle integriert hat. Marinesko versenkte als Kommandant des sowjetischen U-Boots S-13 Ende Januar bzw. Anfang Februar die *WILHELM GUSTLOFF* und die *STEBEN*. Er ist auf dem Bogoslovskoje-Friedhof in Sankt Petersburg bestattet.

men, etwa nach Art der Krebse, [...] doch ziemlich schnell vorankommen«. Damit beschreibt er das nicht lineare, nicht hierarchisch gebundene Erzählprinzip im Mit- und Nebeneinander der verschiedenen Handlungsstränge und macht deutlich, wie sehr auch er selber – in der Novelle als der »Alte« aus der Ferne beobachtend und begleitend dargestellt – mit Thema und Form ringen musste.

Die zu analysierenden, vielfältigen Aspekte, mit welchen die Protagonisten der Novelle das wechselseitige Unverständnis der Generationen aufzubrechen suchen, können an dieser Stelle nur ansatzweise vorgestellt werden. Genannt sei hier als ein Element der Einsatz von Umgangssprache und Dialekt: Das von der Zeitzeugin Tulla Pokriefke verwendete Danziger Platt und ihre stereotypen Wendungen repräsentieren dabei die untergegangene Epoche des »Dritten Reiches« ebenso wie ihr Herkunftsbewusstsein, stehen aber auch für die rezeptionelle Problematik der Zeitzeugen. Als textliche »Stolpersteine«

hemmen wie unterstützen sie den inhaltlichen Anspruch von Authentizität und Perspektivwechsel.

Erfahrungen und Erträge

Im Bewusstsein, wichtige Fragen wie die bundesrepublikanische Opfer-Täter-Debatte, die Blindstellen offizieller DDR-Geschichtspolitik oder die vom Autor deutlich gemachte Medienskepsis angesichts stetig wachsender, aber undurchschaubarer, pseudohistorischer Informationsflut der neuen Medien nur angerissen zu haben, konnte im Rahmen der Lektüre der Beitrag von Günter Grass, welchen dieser mit der Novelle *Im Krebsgang* zur Enttabuisierung der deutschen Leidensgeschichte geleistet hat, deutlich gemacht werden. Der historische wie biografische Abstand neutralisiert den Zugang der jungen Leser. In diesem Sinne lässt sich für das ambitionierte Vorhaben resümieren, dass trotz aller zeitlichen und inhaltlichen Beschränkungen wichtige Ziele erreicht werden konnten. Neben dem Kennenlernen der historischen Problematik und der Einordnung des »unerhörten« Ereignisses in größere Zusammenhänge sowie Analyse und Reflexion der Grass'schen Erzählmuster und -strategien sind es vor allem Fragen nach dem historischen und kulturellen Erbe und der nationalen Selbstvergewisserung, welche den Schülern Anregungen für die eigene Haltung geben konnten. Als sehr wertvoll erwies es sich darüber hinaus, dass die Unterrichtseinheit generationenübergreifende, individuelle Gespräche in den Familien anzuregen vermochte. Erklärten zu Beginn noch alle beteiligten Schüler, Flucht und Vertreibung seien keine für sie relevanten Themen, wuchs im Laufe der Auseinandersetzung mit dem Text nicht nur das Interesse an diesem selbst, sondern auch das Bewusstsein für eigene, familiäre Erfahrungen und Prägungen (diese sind durchaus vorhanden gewesen). In einige der sich ergebenden Gespräche und Diskussionen mit Angehörigen der Erlebnisgeneration eingebunden zu werden, ist letztlich eine große Freude und Bestätigung gewesen. 📖

Annegret Schröder studierte Germanistik, evangelische Theologie und Pädagogik, zudem Ausbildung zur Verlagskauffrau; tätig als Gymnasiallehrerin an einer privaten Wirtschaftsschule. Seit Beginn des Jahres ist sie Mitglied im Stiftungsrat der Kulturstiftung Westpreußen.

„Wi Bure met dem Kop vull Stroh, Wi schlaue Tu de Laft dato“

Zum 200. Geburtstag von August Semrau, einem Mundartdichter und politischen Journalisten aus Westpreußen

In Groß Jenznick, wenige Kilometer südöstlich von Schlochau gelegen, wurde August Semrau am 25. September 1816 geboren. Nachdem er in Culm das Gymnasium absolviert hatte, führte ihn sein Studium über Berlin ab 1841 nach Breslau, wo er eine neue Wahlheimat fand. Gleichwohl blieb er Westpreußen verbunden, denn dort, in Konitz, veröffentlichte er 1845 eine kleine Sammlung *Plattdeutscher Gedichte*, die 1873 und 1891 neuerlich erschien, und auch nach dem Tode ihres Autors (am 12. September 1893) wurde sie, betreut von Semraus Sohn Max, einem bedeutenden Kunsthistoriker, im Jahre 1908 nochmals publiziert. Dieses Bändchen hat gewiss dazu beigetragen, dass Semrau als westpreußischer Dichter nicht vergessen worden ist. Sein Wirken ist aber erheblich breiter angelegt, und so kann die 200. Wiederkehr seines Geburtstags dazu anregen, ihn von einer höheren Warte aus in den Blick zu nehmen.



August Semraus Lebensweg nach dem Ende seines Studiums lässt sich gut überschauen. Dazu verhilft auch der jüngst (2014) erschienene Eintrag im *Biographischen Lexikon der Deutschen Burschenschaft* von Helge Dvorak. – Semrau wandte sich 1844 dem Journalismus zu, trat früh mit einer Vielzahl von Artikeln hervor und wurde ab 1845 auch politisch aktiv. Dabei verband sich sein mutiges kritisches Engagement stets mit publizistischen Aktivitäten. In einer von restaurativen Kräften geprägten Zeit dauerte es zwangsläufig nicht lange, bis Semrau in den Fokus der Staatsmacht geriet. Deren Attacken, die er zunächst noch überstand, hielten ihn jedoch nicht davon ab, weiterhin klare Positionen zu beziehen und sie auch öffentlich zu äußern. Folgerichtig wurde er im sogenannten »Breslauer Mai-Prozess« von 1850 wegen Beteiligung an der Breslauer Reichsverfassungserhebung angeklagt und zu drei Jahren Festungshaft verurteilt.

Dieser Eingriff des autoritativen Staats zeitigte selbstverständlicher Weise weitere Konsequenzen. Semrau wurde nach seiner Entlassung für drei Jahre unter polizeiliche Aufsicht gestellt und bemühte sich, seinen Lebensunterhalt als Fotograf und als Inhaber eines Zigarrengeschäfts zu verdienen, begann aber schon 1855 wieder zu publizie-

ren, wenn auch zunächst unter einem Pseudonym. Ab 1859 scheinen sich die politischen Rahmenbedingungen insgesamt derart verbessert zu haben, dass er wieder öffentlich zu agieren vermochte. Er wurde Chefredakteur und (zusammen mit Moritz Elsner) Herausgeber der *Breslauer Morgenzeitung* und konnte diesen Posten noch für 31 Jahre ohne weitere Probleme innehaben.

Solch eine spannende Biographie, die mit ihren Auslenkungen für das 19. Jahrhundert nicht untypisch ist, regt dazu an, genauer nach dieser Persönlichkeit zu fragen, sie wenigstens etwas näher kennenzulernen. Dies ist bei Journalisten oft schwierig, weil etliche Zeitungen noch nicht digitalisiert vorliegen und nur durch Archivstudien zugänglich sind. Glücklicherweise sind aber zwei gedruckte Quellen greifbar, die die Möglichkeit gewähren, den Autor selbst gleichsam zu Wort kommen zu lassen und damit einen kleinen authentischen Eindruck von seiner spezifischen Diktion, seinem schriftstellerischen Vermögen und seinen staatspolitischen Absichten vermitteln zu können.

Das erste Fragment stammt aus der Publikation *Eilf Kapitel gegen Professor Dr. J. B. Baltzer oder die »gute« Presse auf dem Armensünderbänkchen*, die 1845 in Breslau gleich in mehreren Auflagen gedruckt wurde. Schon der Beginn dieser Streitschrift lässt nachempfinden, dass es in Breslau kein Vergnügen gewesen sein dürfte, von einem Schriftsteller von solch polemischer Kraft und sprachlicher Virtuosität angegriffen zu werden.

Lieber Leser, bist Du heuer nicht auf der Theaterredoute gewesen und willst Du Dir nachträglich noch einen lustigen Tag machen, so kauf Dir des Fürstbischöflichen Consistorialraths und Prosynodal-Examinators, ordentlichen öffentlichen Professors an der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau, Dr. J. B. Baltzer's jüngst erschienene Broschüre: Preßfreiheit und Censur. Sie kostet 10 Sgr., also nur den vierten Theil des Eintrittspreises zur Redoute; und wenn Du dort nur niedliche Luxusgegenstände gewinnen konntest, so gewinnst Du hier Dinge von bleibendem Werthe. Bedenk Dich also nicht länger; amüsiren wirst Du Dich, denn das Büchlein ist lustiger, als jene forcirte Theater-Narrethei. Schau mal flüchtigen Blicks hinein in das Faschingstreiben der Baltzerschen Sätze – heidi, wie das koboldet, kapriolt, beißt, schlägt, rast, grinst!

Das zweite Fragment stammt aus einer Schrift, die nur zwei Jahre später – und bereits unter dem Eindruck staatlicher Verfolgung – entstand: *Das Fürstensteiner Fest, die Beschreibung desselben und seine Folgen nebst einer Darstellung der wegen Entweichung polnischer Insurgenten geführten Untersuchung* (Bremen 1847). Hier tritt seiner Leserschaft ein philosophisch gebildeter, abwägender, hellichtig argumentierender und verantwortlicher Staatsbürger gegenüber:

Wer mich und meine politische Ansicht kennt, weiß, daß ich der entschiedenste Gegner des sogenannten Communismus bin, der, nachdem er ganz nach dem Grundsatz der geistlichen Orden, dem Einzelnen das Eigenthum abgenommen und zum Wohle der »Gesellschaft« confiscirt hat, uns in die Schnürstiefel eines unsinnigen Systems einzwängen, und wie zusammengekoppeltes Vieh auf die Weide schicken will. Auch so unsinnig bin ich nicht, das Heil von einer Ochlokratie zu erwarten. Aber das ist meine feste Überzeugung, daß die bewußten Elemente im Staatsleben sich nicht eher eines freien und in der Freiheit gesicherten Zustandes erfreuen werden, bis nicht das hohläugige leibliche Elend und was mit ihm zusammenhängt, die Geistesfinsterniß absorbiert und in den organischen Zusammenhang mit dem Staate gebracht ist.

Vor dem Hintergrund dieses Lebens und Wirkens lässt sich präziser erkennen, dass sich Semrau auch als Mundartdichter von seinen politischen Vorstellungen und Zielen hat leiten lassen. Seine plattdeutschen Gedichte stehen offenbar im engen Zusammenhang mit der Situation Mitte der 1840er Jahre: Er gibt denen, die im »leiblichen Elend« leben, nicht nur eine Stimme, sondern macht ihre Sprache auch quasi literaturfähig, schlüpft selbst in die Rolle des »Bauern mit dem Kopf voll Stroh«, weil der offenbar viel unverbildeter und klarer zu urteilen vermag als die von Interessen und Machtbedürfnissen geleiteten Städter. Und er bezieht in dem hier mitgeteilten Gedicht, einer Reaktion auf die Rheinkrise von 1840/41, in der solche emphatisch-nationalistische Lieder wie die »Wacht am Rhein« entstanden, eine eindeutig liberale und abwägende Position: für ein entschiedenes Vertreten der eigenen Interessen, aber auch für ein maßvolles Verhalten, bei dem der »Freede« nicht aus dem Blick gerät – und somit gegen jede übertriebene, letztlich chauvinistische Propaganda. Gerade das plattdeutsche »Contre-Rheinlied« gibt somit zu erkennen, dass – metaphorisch gesprochen – Breslau und Konitz für August Semrau stets eng benachbarte Städte gewesen sind. 📖 Erik Fischer

Contre-Rheinlied.

1840.

Pog Blig, nu holt uck mau! de hals!
Dat is en Grölen u Gequals,
Us we bi schwöle Saumetied
Dei Pogge röchle d' Nuwendlied.

Da brummt dei Pete, hölkt dei Mathe,
U brummt u hölkt hei ni, su blabt he:
„Sei fülle use Rhin ni frigge,
Su lang as wi na Mäkes frigge.“

Na nee, sei fülle ni! Dauwa
Wö d' eest keen Ned' ni wese ka.
Worum, mien leuwe städtische Kinne,
Worum dauwan su veel Gefänge?!

Ich sach vo mienem Döp ma so
Dem Hals- u Mulgeblaffe to
U hää i mänge lange Nacht
Daurowe hen u he gedacht.

Zug' veel Spiktofel is ni grell,
Su kettle dem Franzos' dat Fell,
Dat hei dei Gisse frigt u römmt,
Us we em Fü' i'n Büchse brennt.

Denn möte wi u'm Naumeland
Stracks ran. Wie nehme d' Büß tur Hand
U fuchtle dücht'g üm us herum
U schaum dei Keels glick lauhm u krumm.

Wiel wi jedoch na Freede trachte
U uck us' Been u Name achte,
Su schwigt u höt mau! endlich up
U brockt vö us ni in en Supp.

Woto dat Schriggen auen Noth,
Bet dato steht ja Alles goot.
We d' Schelm Franzos i d' Land us kümmt
U us dei Sinn' u Duwe nimmt,

Denn sing, we singe wi u ka
U stimm en Salm vo Haate a,
Wi Bure met dem Kop vull Stroh,
Wi schlaue Su de Takt dato.



Als der Krieg nach Danzig kam

Deutsche Kriegsausstellung in Danzig vom 9. September bis 9. Oktober 1916

DAM SEPTEMBER 1916 war der Krieg zu Gast in Danzig, genauer gesagt in der Reithalle an der Großen Allee: gut organisiert und ohne – anders als an der Front – Tote zu fordern. Hier wurde am 9. September vor 100 Jahren die DEUTSCHE KRIEGSAUSSTELLUNG DANZIG eröffnet, die für einen Monat in der westpreußischen Provinzhauptstadt zu sehen war.

Dieses Ereignis war im Deutschen Reich, das sich gerade im dritten Kriegsjahr befand, kein Einzelfall, sondern Teil einer systematischen Propaganda. So fanden im gleichen Jahr entsprechende Ausstellungen im Berlin, Darmstadt, Hamburg und Karlsruhe statt. Veranstaltet wurden sie vom Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz – im »Einverständnis und mit Unterstützung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums«, so die offizielle Formulierung.

Der für die reichsweit organisierten Ausstellungen herausgegebene Katalog *Deutsche Kriegsausstellungen 1916*, den die DW-Redaktion vor kürzerer Zeit entdeckt hat, gibt heute noch Einblicke in diese historische Schau. Ihn flankierten Zusatzbände, die jeweils für die einzelnen lokalen Ausstellungen konzipiert wurden. Denjenigen zur Danziger Ausstellung hat die polnische Internetplattform *Pommersche digitale Bibliothek* inzwischen online zugänglich gemacht (<http://pbc.gda.pl/publication/11108>).

Propaganda und Wohltätigkeit

Mit ihrer propagandistischen Intention hielten die Initiatoren der Ausstellung keineswegs hinter dem Berg. Sie erklärten dem Ausstellungsbesucher bzw. Leser einleitend: »Der Grundgedanke der Kriegsausstellung ist, der Bevölkerung zum Bewußtsein zu bringen, wie gewaltig die Bewaffnung unserer Feinde, wie schwer der Krieg der Neuzeit ist und sie mit Dankbarkeit für die wackeren Krieger zu erfüllen, die ihr Blut für das Vaterland opfern, aber auch ihnen das Bewußtsein der Dankbarkeit wachzurufen für unser Herrscherhaus, das die Kriegstüchtigkeit unseres Volkes von jeher zu mehren bemüht war.«

Aus diesen Zeilen spricht jedoch nicht einfach nur Kriegspropaganda, sondern zugleich die Notwendigkeit, der Bevölkerung einen Krieg zu »erklären«, von dem die Soldaten eigentlich bis Weihnachten 1914 hätten nach Hause zurückkehren sollen – der sich jedoch zu einer nie dagewesenen Materialschlacht entwickelte, in der die Soldaten (und ihre Angehörigen) mit den im Wortsinn schrecklichen Konsequenzen einer gleichfalls neuen Form von technisierter Kriegsführung konfrontiert wurden und ihnen ausgeliefert waren.

Neben diesem Informationsauftrag verfolgte die Kriegsausstellung letztlich das Ziel, die »Kriegswohltätigkeit«, vor allem die Hilfe für »Kriegerfrauen«, zu unterstützen. So wurde der Erlös der Ausstellung für den Provinzialverein des Roten Kreuzes, die »Kriegshilfe für Danzig« und den »Verwaltungsausschuss für Kriegsinvaliden« bestimmt.



Titelblatt des Hauptkatalogs zur Kriegsausstellung

Schanze und Schützengraben

Neben einer »Beuteabteilung«, die Waffen und Ausrüstung der Kriegsgegner – und damit sowohl deren Bedrohlichkeit, als auch die Überlegenheit der siegreichen Deutschen – zur Schau stellte, und einer fotografischen Abteilung mit Aufnahmen aus den Kriegsgebieten stand die »Danziger Sonderabteilung«. Diese stellte in vielfacher Weise immer wieder auch Bezüge zwischen der Stadt bzw. Provinz und der militärischen Gesamthematik der Ausstellung her.

So zeigte die »Marineabteilung« Modelle von Schiffen, die auf Danziger Werften gebaut worden waren, u. a. die kleinen Kreuzer SMS DANZIG (Kaiserliche Werft Danzig) und SMS GEFION (Ferdinand Schichau, Danzig). Maritime Interessen befriedigte gleichfalls eine Abteilung zur Skagerrak-Schlacht. So sehr auch hiermit dem Ziel entsprochen wurde, über den gegenwärtigen Stand militärischer Bedrohung und Rüstung zu informieren, war die Ausstellung zugleich bemüht, Kontinuität zu militärgeschichtlichen Traditionen herzustellen: So zeigte eine historische Sammlung ergänzend »Kupferstiche, Gemälde usw., See-Erinnerungen aus älterer Zeit« und in einem »Danzi-

Fräulein E. von G o s t l e r,
 Excellenz von G r a f - K l a n i n,
 Dr. E. G u t t i n d, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars
 und Militärinspektors der freiw. Krankenpflege,
 H a c h e, Schlossermeister, Vorsitzender der Handwerks-
 kammer Graudenz,
 H a a s e, Direktor der Ostbank für Handel und Gewerbe,
 Dr. H a s s e, Oberbürgermeister in Thorn,
 Excellenz von H e n n i g s, Generalleutnant, Gouverneur von
 Graudenz,
 Dr. phil. H e r r m a n n, Chefredakteur der „Danziger Zeitung“,
 Stadtverordneter und Mitglied des Abgeordnetenhauses,

Auszug aus der Liste des Danziger Ehren-Ausschusses

ger Zimmer« »Originalgemälde und Bilder, die auf die Geschichte Danzigs als Hafenstadt Bezug haben«.

Ähnliches gilt für die Präsentation des Heeres: Für Lokalkolorit sorgte eine Schau der aktuellen Kriegs- und Friedensuniformen, in der »sämtliche westpreußischen Regimente« zusammengestellt waren. Wie bereits bei der Marine wird auch hier versucht, die aktuelle mit der historischen Kriegsführung zu parallelisieren. So findet sich ebenso eine »mit alten Geschützen« geschmückte mittelalterliche Schanze wie ein vom Landwehr-Infanterie-Regiment 21 realitätsgetreu erbauter moderner Schützengraben.

Gesellschaftlicher Rückhalt und wirtschaftlicher Profit

Die Ausstellung war nicht nur von der staatlichen Obrigkeit erwünscht – den Ehrenvorsitz hatte die preußisch-deutsche Kronprinzessin Cecilie zu Mecklenburg übernommen. Vielmehr wurde sie von weiten Kreisen der gesellschaftlichen Eliten in Stadt und Provinz mitgetragen: Dem »Ehren-Ausschuß« der Danziger Ausstellung gehörten Vertreter des Adels, des Militärs, der Politik, Verwaltung und Wirtschaft ebenso an wie Vertreter des Pressewesens und der Religionen – etwa Rabbiner Dr. phil. Kaelter, Konsistorial-Präsident Peter und der Culmer Bischof Dr. Rosentreter.

Ein Stück weit ging die gesellschaftliche Unterstützung für die Ausstellung einher mit keineswegs verborgenen ökonomischen Interessen. Das verdeutlicht der an das Verzeichnis der Ausstellungsstücke anschließende Werbeteil des Katalogs: Neben Anzeigen aus unterschiedlichen Gewerben – etwa für »Danziger Springerlikör« – wird hier auch der Krieg selbst vermarktet: Kriegsanleihen der Danziger Bankhäuser, Produkte der Militär-Effekten- und Uniform-Fabrik M. Kemski & Co.; und Velhagen & Klasing, der Verleger der Kataloge, hat auch »Kriegskarten« im Programm; das Sport-Haus Carl-Rabe bietet Militär-Ausrüstung an, Hahn & Loechel künstliche Glieder und Bandagen – und auf einer ganzseitigen Anzeige raucht ein Soldat »Unsere beliebte Heimats-Zigarette« der Zigarettenfabrik *Stambul*.

Zwar waren zu dieser Zeit die Folgen des Krieges in Danzig schon sichtbar – etwa durch Invaliden mit Prothesen von Hahn & Loechel. Die Grundhaltung der Kataloge zeigt jedoch, dass der Krieg – noch – in all seinen Konsequenzen so fern schien, dass er nur dank einer solchen Ausstellung zu »erfassen« und »begreifen« war. Der Erste Weltkrieg selbst drang mit seinen Frontlinien auch bis 1918 nicht mehr auf deutschen Boden und bis Danzig fort – seine bitteren politischen Folgen sollte dann aber gerade Danzig erfahren müssen.

■ *Tilman Asmus Fischer*



Aus deutschen Beutesammelstellen: Russisches Feldgeschütz.

Am Anfang des Krieges war das russische Heer in Ostpreußen eingefallen. Der Hauptkatalog zeigt u. a. ein russisches Geschütz aus »deutschen Beutesammelstellen«.

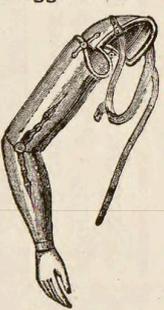


Zigarettenwerbung in Kriegszeiten

Ferry 508



Langgasse 72

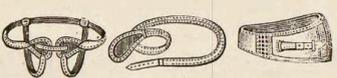




Hahn & Loechel, Danzig

Medizinisches Spezialhaus

Anfertigung künstlicher Glieder und Bandagen
in eigenen Werkstätten
nach eigenen Entwürfen





Langgasse 72



Ferry 508

Kriegsversehrten bietet ein Danziger Unternehmen Ersatzglieder an

Ein Förderer und kritischer Begleiter der ost- und westpreußischen Landesforschung

Zum Tode von Dr. Stefan Hartmann

Nach längerer schwerer Krankheit ist am 8. Juli 2016 Archivdirektor a. D. Dr. Stefan Hartmann im 74. Lebensjahr in Berlin gestorben. Er wurde am 7. Februar 1943 in Kassel geboren, wo er ein altsprachliches Gymnasium besuchte. Zum Abitur 1962 machte er eine Ergänzungsprüfung in Russisch. Er studierte Germanistik, Geschichte und Slawistik, vorwiegend an der Universität Marburg, zwischenzeitlich auch in Wien. Nach dem ersten Staatsexamen bearbeitete er seine von Prof. Peter Scheibert in Marburg betreute Dissertation über *Reval im Nordischen Krieg* (gedruckt 1973). 1969–1971 machte er in Niedersachsen und in der Archivschule Marburg die Ausbildung für den höheren Archivdienst. Danach wurde er 1971–1973 als Archivassessor am Staatlichen Archivlager in Göttingen tätig, wo er erstmalig mit den Beständen des historischen Staatsarchivs Königsberg in Berührung kam; denn er wurde dort an den Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an dem frühneuzeitlichen Königsberger Großbestand *Oberratsstube/Regierung/Etatsministerium* beteiligt. Daneben führte er einen dienstlichen Forschungsauftrag erfolgreich aus, nämlich eine Untersuchung der Handschrift des ermländischen Domherrn und Astronomen Nicolaus Copernicus. Wegen dieser frühen Arbeiten wurde er in die Baltische Historische Kommission und in die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung berufen. In dieser ersten Göttinger Zeit hat er auch begonnen, die polnische Sprache zu lernen, dies hat er zeitlebens bis zur größten Vollkommenheit ausgebaut.

Nach den Jahren 1973–1978 am Staatsarchiv in Oldenburg ist er über Göttingen mit den Königsberger Archivbeständen ins Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, umgezogen. Bereits von 1974 bis 1995 war er Mitschriftleiter der Vierteljahrsschrift *Preußenland*. In Berlin übernahm er als Archivoberrat das Königsberg-Referat für die neuere Zeit. Nach Beendigung der Verzeichnungsarbeiten am Bestand *Etatsministerium* hat die Archivleitung beschlossen, den für die Reformationsgeschichte oft benutzten Königsberger Großbestand, das Herzogliche Briefarchiv (HBA), durch ein Regestenwerk zu erschließen. Dessen Projektleitung wurde Stefan Hartmann übertragen, obwohl er bald darauf (1988) mit der Stelle eines Archivdirektors die zu deren Referat gehörenden Bestände wie Militaria und Genealogische Sammlungen zu übernehmen hatte, die er 1990 als Stellvertreter des neuen Direktors der Dienststelle beibehielt.

Im Jahr zuvor, 1989, wurde er bei turnusmäßig anstehenden Vorstandswahlen der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung Beisitzer im Vorstand und blieb das bis 2013. Im Staatsarchiv hat er die Regesten zum Briefwechsel der Herzöge in Preußen mit den ermländischen Bischöfen in drei Bänden vollständig, die mit Livland für die Jahre 1534–1570 in sechs Bänden selbst bearbeitet und veröffentlicht. Nach seiner Pensionierung bekam er keine Möglichkeit, das Werk durch einen weiteren Band bis 1582 zu einem gewissen Abschluss zu bringen. Dennoch bleiben die erschienenen Bände als Lebenswerk bestehen. Seine langjährige Arbeit an den verschiedenen Archivalien vor allem des Historischen Staatsarchivs Königsberg hat ihn immer wieder veranlasst, interessante Quellen in Aufsatzform oder in Vorträgen vorzustellen, so in Berlin im *Westpreußischen Bildungswerk*.

Mit Stefan Hartmann hat uns ein schriftstellerisch besonders erfolgreicher Kollege verlassen, der sehr umgänglich, mitteilungsfreudig und hilfsbereit gewesen ist. Außer durch die Erinnerung bei denjenigen, die ihn erlebt haben, wird er durch seine Veröffentlichungen weiterleben.

▪ Bernhart Jähnig



hörens-, sehens- und wissenswert

GHH – STIFTUNG G.-HAUPTMANN-HAUS IN DÜSSELDORF

Mi, 7. September, 19.00 Uhr Vortrag Dipl.-Päd. Natascha Janovskaja (Düsseldorf): *In Russland Juden, in Deutschland Russen* Im Rahmen der Veranstaltungsreihe »70 Jahre NRW«
Sa, 10. September, 11.00 Uhr Gespräch mit Dr. Adam Krzemiński und Dr. Andrzej Kaluza: *Bilanz und Ausblick im Kontext des geeinten Europas. 25 Jahre Nachbarschaftsvertrag zwischen Polen und Deutschland* **Mi, 14. September, 19.00 Uhr** Vortrag von Prof. Dr. Stefan Samerski: *Transeamus. Zur Aufnahme katholischer Flüchtlinge und Vertriebener im Erzbistum Köln nach 1945* **Di, 27. September, 19.00 Uhr** Lesung und Gespräch mit Arno Surminski: „*Als der Krieg zu Ende ging*“ (Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf – www.g-h-h.de)

AUGUST BEBEL INSTITUT IN BERLIN

Mi, 7. September, 19.00 Uhr Anna Brixia (Literaturwissenschaftlerin) und Joachim Mähnert (OL): *Verschüttete Geschichte? – Was in Kaliningrad von Preußen und der Sowjetunion bleibt* Anmeldung erbeten: kontakt@august-bebelinstitut.de (Müllerstr. 163, 13353 Berlin – www.august-bebelinstitut.de)

THEATER „DIE WÜHLMÄUSE“ IN BERLIN

Mi, 7. September, 20.00 Uhr Pawel Popolski (Achim Hagemann) auf Tour mit seiner Wohnzimmershow „*Der wissen der Wenigste*“ (Pommernallee 2–4 [am Theodor-Heuss-Platz], 14052 Berlin-Charlottenburg – www.wuehlmaeuse.de)

BRANDENBURGISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG

Di, 13. September, 18.00 Uhr Vortrag und Diskussion Dr. Andrzej Ancygier (New York University): *Polnische Umweltpolitik zwischen Kohle und erneuerbaren Energien* (Heinrich-Mann-Allee 107, Haus 17, Eingang: Friedhofsgasse, 14473 Potsdam – www.politische-bildung-brandenburg.de)

OSTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM LÜNEBURG

Mi, 14. September, 17.00 Uhr Symposium: *14. Juni 1941 – 75 Jahre stalinistische Deportationen im Baltikum* (Anmeldung erbeten) (Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg – www.ostpreussisches-landesmuseum.de)

BERTUCHHAUS WEIMAR

Mi, 21. September, 17.00 Uhr Vortrag Klaus Peter Wittwar: *Der Theaterplatz 1 – Wo war Johanna Schopenhauers Salon?* Vortragsraum des Bertuchhauses (Karl-Liebknecht-Straße 5, 99423 Weimar)

POLNISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN – WISSENSCHAFTLICHES ZENTRUM IN WIEN

Mo, 26.–Di, 27. September Konferenz: *Die national-sozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager. Neue Forschungsprojekte in Österreich und Polen* Kontakt: Malwina Talik: talik@viennapan.org (Boerhaavegasse 25, A-1030 Wien – www.viennapan.org)

DEUTSCH-POLNISCHE GESELLSCHAFT

Fr, 30. Sept. – So, 2. Oktober *Nachbarschaft in der Mitte Europas. 25. Jahrestagung des Bundesverbands im Europäischen Solidarność-Zentrum in Danzig* (www.dpg-bundesverband.de)



Einladung zum Tag der Stiftungen

Am 1. Oktober, dem bundesweiten Tag der Stiftungen, wird sich auch die Kulturstiftung Westpreußen der Öffentlichkeit präsentieren.

Zwischen 13.00 und 18.30 Uhr wird im Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf eine abwechslungsreiche Folge von Veranstaltungen geboten. Dazu laden die Mitglieder des Stiftungsrats und des Stiftungsvorstands herzlich ein.

Das genaue Programm und der Zeitplan können ab dem 15. September auf der Homepage der Kulturstiftung (www.kulturstiftung-westpreussen.de) eingesehen werden.

.....

Das Niegehörte sichtbar machen.

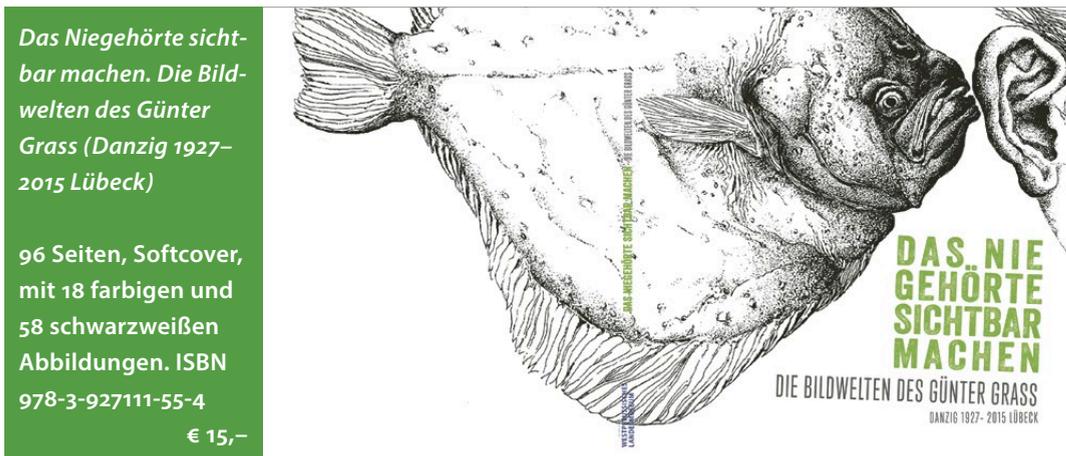
Die Bildwelten des Günter Grass

(1927 Danzig – 2015 Lübeck)

25. Juni bis 30. Oktober 2016 im WLM

DAS WESTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM zeigt in seiner aktuellen Sonderausstellung grafische und plastische Arbeiten des 1927 in Danzig-Langfuhr geborenen Günter Grass. Das reich bebilderte Begleitbuch zur Ausstellung präsentiert die

siebenundsechzig ausgestellten Werke mit einem einführenden Text, der einen Einblick in die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen dem literarischen und bildkünstlerischen Schaffen des Literaturnobelpreisträgers vermittelt.



Begleitveranstaltungen zur Sonderausstellung des WLM

■ Donnerstag, 8. September, 19.00 Uhr
Helene Grass, Schauspielerin, Berlin
»Lesung aus den Werken von Günter Grass«
(Veranstaltung des Kulturreferats für Westpreußen)

■ Donnerstag, 20. Oktober 2016, 19.00 Uhr
Jörg-Philipp Thomsa, Günter Grass-Haus, Lübeck
»Der unbequeme Grass«

Museumspädagogisches Begleitprogramm für die Sekundarstufe II der Fächer Deutsch und Kunst:
»Ratten, Krebse und anderes Getier – Günter Grass als Literat und bildender Künstler«

Um Voranmeldung wird gebeten.

Bei Abendveranstaltungen bleibt das Museum bis 19 Uhr durchgehend geöffnet.



WESTPREUSSISCHES
LANDESMUSEUM

Franziskanerkloster
Klosterstraße 21
48231 Warendorf
T 025 81/92 777-0

Öffnungszeiten
Di–So 10–18 Uhr

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Solingen *Landschaft nach der Vernichtung* lautet der Titel einer Ausstellung, die dem Werk des Malers Jonasz Stern (1904–1988) gewidmet ist und bis zum 25. September im Kunstmuseum zu sehen ist. Sterns Denken und seine Kunst wurden von seinen schrecklichen Kriegserfahrungen geprägt. – In Kooperation mit dem Museum für Gegenwartskunst Krakau findet hier die erste Einzelausstellung von Jonasz Stern in Deutschland statt. (Zentrum für verfolgte Künste im Kunstmuseum Solingen, Wuppertaler Straße 160, 42653 Solingen – www.verfolgte-kuenste.de)

Berlin Das August Bebel Institut zeigt vom 2. bis zum 30. September die Ausstellung *Königsberg Bindestrich Kaliningrad. Idee oder Geschichte* mit Fotografien von Dmitry Vyshemirsky, der in Kaliningrad aufmerksam den Wechsel der Epochen und Ideologien (Deutschland – Sowjetunion – Russland) verfolgt. Daraus entstanden z. B. die Bildbände „Königsberg, Verzeih“ sowie „POST“ (der dem post-deutschen und post-sowjetischen Kulturraum der Region Kaliningrad gewidmet ist). Öffnungszeiten: Mo–Fr, 14–18 Uhr. (August Bebel Institut, Müllerstr. 163, 13353 Berlin, <http://august-bebel-institut.de>)

München Bis zum 3. Oktober macht die europäische Wanderausstellung *Die Geschichte Europas – erzählt von seinen Theatern* im Deutschen Theatermuseum Station. Mit mehr als 250 Exponaten illustriert sie, wie die Geschichte Europas von der Antike bis zur Gegenwart sich in den Theateraufführungen und Theatergebäuden aller Epochen spiegelt. Im Zentrum stehen somit nicht Kriege oder politische Machtspiele, sondern die wechselseitigen befruchtenden Einflüsse. (Deutsches Theatermuseum, Galeriestraße 4a, 80539 München – www.deutsches-theatermuseum.de)

Marburg Vom 5. September bis 11. Oktober ist im Herder-Institut *Das polnische Weltkulturerbe in den Fotografien von Stefan Arczyński* zu besichtigen. Der deutsch-polnische Fotograf, der am 31. Juli sein 100. Lebensjahr vollendet hat, wird aus diesem Anlass zusätzlich durch eine Online-Bildergalerie (*100 Jahre – 100 Fotografien*) gewürdigt. (Herder-Institut, Gisonenweg 5–7, 35037 Marburg – www.kulturforum.info)

Lkr. Potsdam-Mittelmark Das Museum der Havelländischen Malerkolonie in Ferch zeigt bis zum 30. Oktober die Ausstellung „Julie Wolfthorn – Malerin der Berliner Secession“. Sie macht verdienstvoller Weise wieder auf eine aus Thorn stammende, in ihrer Zeit bedeutende Malerin aufmerksam, die im Nationalsozialismus verfeimt wurde, im KZ Theresienstadt starb – und in der Nachkriegszeit in weitgehende Vergessenheit geriet. Öffnungszeiten: Sa/So, 11–17 Uhr. (Museum der Havelländischen Malerkolonie, Beelitzer Str. 1, 14548 Ferch – www.havellaendische-malerkolonie.de)

»**S**ehr hübsch! Es soll auf den anderen Bahnhöfen aber noch schöner werden.« Diese huldvoll-aufmunternden Worte richtete Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1908 bei der Besichtigung der neugestalteten U-Bahnstation *Kaiserhof* an den verantwortlichen Architekten und Designer Alfred Grenander, der seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin äußerst produktiv zu wirken begonnen hatte. Im selben Jahr noch reiste der gebürtige Schwede nach Westpreußen, gewiss nicht allein, um erneut dem Kaiser zu begegnen – in dieser Zeit war er an der Planung einer Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Marienwerder beteiligt –, sondern wohl vor allem auch, um persönlich die Königlichen Majolika-Werkstätten in Cadinen zu besuchen; denn von hier bezog er jene Fliesen, die zum Ruhm für sein innovatives Schaffen in der Reichshauptstadt, gerade im Bereich der U-Bahnstationen, beitrugen und deren frohes Farbspiel nicht nur den Monarchen begeisterten. Da Grenander verstärkt mit eigenen künstlerischen Entwürfen hervortrat, wollte er die Produktion der Wandfliesen nun selbst vor Ort begleiten, insbesondere auch im August 1912, einige Monate vor der Fertigstellung und Eröffnung des U-Bahnhofs *Klosterstraße*. – Wie verwirrend modern die

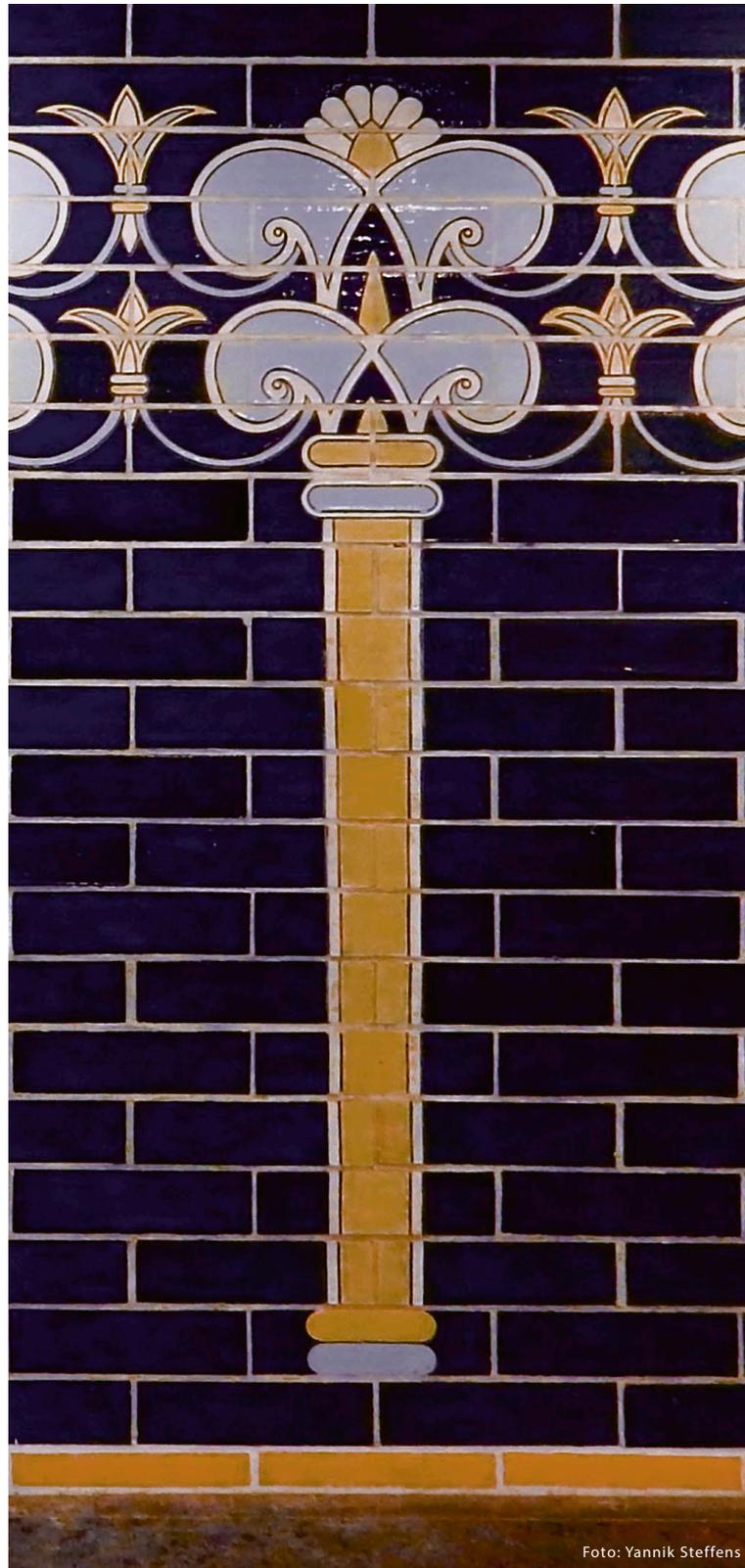


Foto: Yannik Steffens

Konzeption einer Ästhetisierung von Gebrauchsarchitektur auf die Zeitgenossen gewirkt haben dürfte, lässt sich heute immer noch erahnen, wenn man aus der Betriebsamkeit der Stadt oder aus dem Gedränge der Bahnen heraus die Vorhalle der Station erreicht: Gebannt bleibt der Blick an der Wandverkleidung haften, und man meint, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Der Schein trägt allerdings keineswegs: Die stilisierte Palmen-Darstellung aus neubabylonischer Zeit, die Berliner Museumsbesuchern vom Publikumsmagneten des Ischtatores vertraut sind, zieren tatsächlich den Weg der Vorübergehenden. Lange bevor sie im Pergamonmuseum zu sehen waren, sollte dieses Motiv damals

bereits an dieser Stelle – im U-Bahnhof – auf das Wirken des Mäzens James Simon anspielen, durch den die archäologischen Forschungen in Babylon großzügig gefördert wurden und dessen Firma in der Nähe der Station ihren Sitz hatte. – Neben dem Bahnhof *Klosterstraße* gibt es noch eine Fülle weiterer herausragender, oftmals denkmalgeschützter Zeugnisse, die den aufmerksameren Stadtgänger an den umtriebigen, genialen Baumeister aus Schweden – und großen Liebhaber westpreußischer Majolika – erinnern.

■ Ursula Enke